

Hospizbrief



Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Ausgabe 1 | 2018



**Hospiz mit allen Sinnen:
Riechen, schmecken,
fühlen**

Titelthema



Hospiz mit allen Sinnen

→ Seite 3

Aus dem Hospizhaus



Im Gespräch: Klaus Mohrs

→ Seite 22

Hospiz macht Schule



Ausstellung im Rathaus

→ Seite 36

Inhalt

Titelthema „Hospiz mit allen Sinnen“			
Riechen, Schmecken, Fühlen – Hospiz mit allen Sinnen	3	Blaulicht-Cup zugunsten der Trostinsel	25
Deko-Team sorgt für gute Atmosphäre im Haus: Den Sinnen Ruhepole bieten	4	Originelle Bugatti-Spende	25
Ein Garten für die Sinne	6	Hospiz-Umfrage: Jeder Vierte möchte im Hospiz sterben	26
Öle, Aromen, Naturkräuter: Unsere Natur - ein wahres „Schatzkästchen“	7	VW-Bulli für das Hospizhaus	27
Berührungen berühren - seelisch wie körperlich	8	Trauer und Trostinsel	
Leserbrief	9	Trostinsel-Besuch in der Pferdelerwerkstatt: Keine Scheu vor „Lady“ und „Candy“	28
Swetlana Bauer (Küche): „Ich empfinde es als Ehre, hier arbeiten zu dürfen“	10	Trostinsel feiert Dunkel-Fest: Licht für den Weg durchs Dunkle	28
Einsatz der Musik in der Sterbebegleitung: Musik, die die Seele erreicht	12	Nila sagt Danke	30
Man kann zwar die Augen verschließen, nicht aber seine Ohren	13	Trostinsel-Vorbereitungskurs: „Ich bin mit dem Herzen dabei“	30
Tiere im Hospizhaus: Vierbeinige Seelentröster	14	Aus der Begleitung	
Aus der Pflege		Ein erster Besuch im Hospiz: Kein Tag wie jeder andere	31
Pflegeteam: Unsere Pusteklingel: Unbezahlbar!	15	Palliativ-Partner: Pflegedienst Bettina Harms: „Vielleicht machen wir demnächst eine Motorrad-Tour“	32
Tagebuch von Nadine Rücker: „Den letzten Weg mit Stärke und Geborgenheit gehen“	16	Leben nach dem Hospiz: „Einmal noch nach Gomera fahren ...“	34
Christin Götz: Darf ich mich vorstellen, ich bin die „Neue“	18	Ehrenamt	
Kathrin Bussler: Als Praktikantin gestartet ...	19	Hospiz-Ausstellung in der Bürgerhalle: Kinder malen Tod und Trauer	36
Hallo, hallo! Ich heiße Anetta ...	19	Und sonst noch ...	
Aus dem Hospizhaus		Friedhöfe dieser Welt: Bestattungskultur im Buddhismus	
Neujahrsempfang	20	Im Sterben sollen heilsame Gedanken reifen	38
Vorbereitungskurs „Ich begleite Dich“	21	Buchbesprechung: Pásztor, Susann: Und dann steht einer auf und öffnet das Fenster	40
Interview mit Oberbürgermeister Klaus Mohrs: „Das Hospiz genießt einen hohen Stellenwert in der Stadt“	22	Prominente „Nachrufe“: Klaus Hoffmann: „Ich möchte Musik und Tanz ...“	41
Spenden: Anonyme Spende überrascht Hospizhaus	24	Termine	42
Lions-Club spendet 10.000 Euro	24	Zu guter Letzt: Was nach dem Tod kommt ...	43
Hospiz-Spende statt Geburtstagsgeschenke	25	Impressum	44

Hospiz mit allen Sinnen

Riechen, Schmecken, Fühlen

Nicht den Kopf einschalten, wenn das Wort Hospiz fällt. Denn dort geht das „Kopfkino“ los. Endstation, letzte Lebensphase. Die Angst, hier komme ich nicht mehr raus. Diese und weitere, eher düstere Vorstellungen gibt es vom Hospizhaus, bevor man es erstmalig besucht hat.

Nicht den Kopf einschalten, sondern vielmehr alle Sinne öffnen, wenn man vom Hospiz spricht. Sehen, Hören, Tasten, Schmecken, Riechen, einfach wahrnehmen, wie es sich anfühlt im Hospiz. Von vielen Besuchern hören wir, dass sie erstaunt sind, so eine warme, helle, angenehme und freundliche Atmosphäre vorzufinden. Dies ist der erste sinnliche Eindruck, den Menschen erleben, wenn sie unser Hospizhaus betreten.

Doch den Kopf einfach ausschalten geht oft nicht. Viele Gedanken und Befürchtungen des bevorstehenden Sterbens begleiten unsere Gäste und ihre Angehörigen in den Tagen und Nächten im Hospiz und sind natürlich auch präsent bei den Menschen zuhause. Gerade deshalb ist es wichtig, die Wahrnehmung einmal auf das zu lenken, was uns unmittelbar erfreut, was die Schwere leichter ertragen lässt und was uns mit einem angenehmen Reiz erfrischt und aus dem Alltag holt.

Diese Ausgabe des Hospizbriefs widmet sich schwerpunktmäßig den Sinnen, die im Hospiz angesprochen werden. Von der Lust am Zubereiten und Dekorieren kleiner Mahlzeiten, über Gartenfreude bis hin zu Berührung und Zuspruch. Körper und Seele werden gleichermaßen angesprochen. Grundlage der Hospiz- und Palliativarbeit ist immer die Sicht auf den ganzen Menschen, mit all seinen Bedürfnissen und Wahrnehmungen. In diesem Sinne wollen wir den „schützenden Mantel“ (lat: Pallium) um unsere Gäste und Patienten legen und für mehr Wohlfühlqualität in der letzten Lebensphase sorgen.

Brigitte Werner



Schon der Eingangsbereich verbreitet eine wohlige Atmosphäre.



Grundlage der Hospiz- und Palliativarbeit ist immer die Sicht auf den ganzen Menschen, mit all seinen Bedürfnissen und Wahrnehmungen.

Das Deko-Team sorgt für eine gute Atmosphäre im Haus

Den Sinnen Ruhepole bieten

Eine wichtige Aufgabe im Hospizhaus übernimmt das Deko-Team. Es sorgt mit seinen Arrangements für eine Stimmung, die Geborgenheit vermittelt. Es hilft mit, Schwellenängste abzubauen.

Ute Fritzke geht einige Schritte zurück, legt den Kopf schief und betrachtet das Arrangement auf dem Küchentresen. „Nein“, sagt sie kritisch. „Nimm mal das Silberherz da links wieder weg. Das passt nicht.“ Barbara Meeves entfernt das Herz, stellt sich dann neben Ute und kommentiert: „Ja, das ist besser. So kann es bleiben.“

Ob Winter oder Frühling, ob Ostern oder Advent - die Dekorationen im Hospizhaus sind immer auf dem aktuellen Stand.

Die beiden Frauen vom Deko-Team harmonisieren gut miteinander. Seit mehr als zwei Jahren treffen sie sich regelmäßig, um die Wohndiele und die Fensterbänke im Erdgeschoss jahreszeitlich entsprechend zu gestalten. Jedes Treffen beginnt mit einer guten Tasse Kaffee. Das ist die Ideenschmiede. Hier werden die Anregungen aus dem Internet, von Schaufensterdekorationen oder aus Zeitschriften abgestimmt. Möglichst immer wieder neu und anders soll es werden. Ein umfangreicher Material-Fundus steht hierfür inzwischen im Keller zur Verfügung. Für Neuanschaffungen gibt es einen kleinen Jahresetat.

Begeistert gehen Ute und Barbara ans Werk, öffnen Tüten, Verpackungen und Kartons, füllen Zweige in hohe Gläser, verknoten Nylonfäden ... Warum ist ihnen diese Arbeit so wertvoll und wichtig? „Die Fenster sind ein Aushängeschild für das Hospizhaus“, sagt Barbara. „Sie sollen ein Hingucker sein, dabei ansprechend wirken. Auch so möchten wir Schwellenängste abbauen.“

Vor ein paar Jahren hatten sie im Sommer eine maritime Deko im Fenster aufgebaut. Ein Fussgänger ging vorüber, kam dann zurück und sah sich alles detailliert an. Daraufhin betrat er das Hospiz und lobte das Deko-Team für seine kreative Arbeit.



Erst denkt man noch an Schnee und Eis ...

Im ganzen Haus wird auf diese positive Wirkung einer stilvoll und abwechslungsreichen Dekoration viel Wert gelegt. Die Botschaft, die dahinter steht: In einem Hospiz wird gelebt! Mit allen Sinnen, bis zum letzten Atemzug. „Hier werden Augen und Seelen Ruhepole angeboten“, sagen Angehörige. „Diese können ablenken und vielleicht sogar in schweren Stunden aufheitern.“

Im Bereich der Pflege und der Trostinsel übernehmen andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Dekoration. Zusätzlich gibt es eine „Blumen-Fee“, die für frische Schnittblumensträuße sorgt (siehe Hospiz-Brief 2/2017).



Ute Fritzke und Barbara Meewes sind für die Deko im Erdgeschoss zuständig.



Schöne Kreationen auch vor den Gästezimmern



... dann lacht schon der Osterhase.

Inzwischen sind die Arbeiten von Ute und Barbara weit voran gekommen. Etliche Gläser sind winterlich gestaltet und auf die Fensterbänke verteilt. Jetzt wird ein neuer Termin vereinbart. „Damit wir rechtzeitig den Winter vertreiben und den Frühling einläuten können.“

Cilly Dörr



Liebevoll bis ins kleinste Detail werden die Dekorationen zusammengestellt – oft sind es kleine Kunstwerke.

Ein kleines Idyll:

Ein Garten für die Sinne

Wir möchten unseren Gästen und ihren Angehörigen in der letzten Lebensphase eine größtmögliche Lebensqualität schaffen. Dies ist der Leitgedanke der hospizlichen Fürsorge.



Hier kann man noch einmal so richtig „Luft tanken“.

Mit seinen unterschiedlichen Angeboten regt der Garten die Sinne der Besucher auf vielfältige Weise an.



Wir möchten unseren Gästen und ihren Angehörigen in der letzten Lebensphase eine größtmögliche Lebensqualität schaffen. Dies ist der Leitgedanke der hospizlichen Fürsorge. In dem Gesamtpuzzle der unterstützenden Maßnahmen spielt der Garten eine wesentliche Rolle. Gemeinsam haben Pflegekräfte, Sozialarbeiterinnen und das ehrenamtliche Gartenteam ein Konzept erarbeitet. So bietet der Garten zahlreiche Möglichkeiten der Ruhe, des Rückzuges und des geselligen Miteinanders.

Mit seinen unterschiedlichen Angeboten regt er die Sinne der Besucher auf vielfältige Weise an. An den Beerensträuchern kann genascht werden, die Kräuter würzen das Essen in der Küche, der Duft der Rosen erfreut den Geruchssinn. In dem kleinen Teich können

die Goldfische beobachtet werden, leise plätschert das Wasser dazu. Die Blühpflanzen locken Schmetterlinge und Bienen an, Vögel kommen täglich zu Besuch.

Der Garten weckt bei vielen Gästen und Angehörigen Erinnerungen. Sie erzählen von den herrlichen Fliederbüschen der Oma, den leckeren Erdbeeren aus dem eigenen Anbau, Opas prächtigem Rosenbeet oder den schönen Blüten der Obstbäume.

Jeder unserer Gäste, der gerne in den Garten möchte und nicht mehr mobil ist, kann selbstverständlich mit dem Bett nach draußen gebracht werden. Es ist immer wieder schön zu sehen, wie diese Menschen die frische Luft in diesem schönen Refugium genießen.

Claudia Witzke,
Gartenteam

Elisabeth Grote hilft Gästen mit Ölen, Aromen und Naturkräutern

Unsere Natur – ein wahres „Schatzkästchen“

Freitags geschlossen! So steht es an der Eingangstür ihrer Naturheilpraxis in Ehmen. „Ich gehe jeden Freitag von 9 bis 12 Uhr ins Hospiz“, erzählt Elisabeth Grote, die seit 29 Jahren in ihrer eigenen Praxis für Naturkosmetik und anthroposophische Medizin als Heilpraktikerin tätig ist.

„Im Hospiz begleite ich Gäste, indem ich ihre Sinne anrege“, berichtet Elisabeth Grote. Das geschieht mit Hilfe rhythmischer Einreibung, Wickel-Kompressen und Auflagen. „Mein Anliegen ist es, Beschwerden in der letzten Lebensphase zu lindern.“

Bei kalten Füßen bietet sich eine Fußeinreibung mit Lavendelöl oder Kupfersalbe rot an. Durch die äußere Anwendung nimmt der Gast nicht nur den Duft auf, sondern er oder sie erfährt Entspannung und spürt wohlige Wärme, die sich im ganzen Körper ausbreiten kann. Ein Schafgarbenwickel durchwärmt ebenfalls und regt den Leberstoffwechsel an. Bauchkrämpfe lösen sich mit einem feuchtwarmen Kamillenwickel oder einer Auflage. Missempfindungen an Händen und Füßen wie z.B. Kribbeln, Schmerzen oder auch Taubheitsgefühl werden durch Einreibungen vermindert. Bei Nackenverspannungen helfen Aconit Schmerzöl oder Arnikaöl.

Elisabeth Grote: „Wickel, Auflagen und rhythmische Einreibungen wirken nicht nur äußerlich, sie haben einen wertvollen therapeutischen Charakter. Ich kann auch auf der seelischen Ebene Halt und Geborgenheit vermitteln.“ Über die Berührungen der Haut erfährt der Gast Nähe und menschliche sowie physische Wärme. „Die Menschen fühlen sich gehalten und schaffen es leichter, innerlich loszulassen“, beschreibt sie den Sinn ihres Tun.

Ich habe einiges gelernt in diesem Gespräch. Die Natur schenkt uns vieles, was sich von außen über unsere Sinne durch menschliche



Berührung auf unsere innere Befindlichkeit auswirken kann. Mein Dank geht an Elisabeth.

Regina Bittner

Elisabeth Grote kommt jeden Freitag ins Hospiz



Halten und spüren:

Berührungen berühren – seelisch wie körperlich

„Was uns nicht berührt, verwandelt uns nicht“, sagt C.G. Jung, Schweizer Psychiater und Begründer der analytischen Psychologie. Virginia Satir, eine der bedeutendsten Familientherapeutinnen des letzten Jahrhunderts, findet gar: „4 herzliche Berührungen pro Tag sind das Existenzminimum, 8 braucht der Mensch zu seinem Wohlbefinden, 12 zur Entfaltung seiner Persönlichkeit.“

Wer auf freundliche Weise berührt wird, spürt, dass er geschätzt wird.



Sicherheit und Geborgenheit wird über den körperlichen Kontakt spürbar und fühlbar erlebt.

Mit diesen Zitaten der beiden renommierten Fachleute wird schon fast alles über das Wesen und die Wirkung von Berührung gesagt. Der Körperkontakt ist der erste Sinn, der im Mutterleib ausgebildet wird und gehört wohl auch zu den letzten Sinneserlebnissen, die ein Mensch in seinem Leben spürt. Babys nehmen über Berührung ihre Umgebung wahr. Berührungen fördern maßgeblich die Entwicklung der Kinder. Menschliche Bindung entsteht durch den Körperkontakt und wird durch sie gefestigt. Im pflegerischen Alltag geht es nicht ohne Berührungen und viele Kontakte werden dabei zur Routine. Das Halten beim Lagern oder beim Transfer, das Streifen beim Waschen, das Pieksen bei einer Spritze – in ganz unterschiedlichen Qualitäten wird berührt. Leider auch nicht immer angenehm.

Berührung ist aber viel mehr. Durch Berührung kommunizieren wir non-verbal miteinander. Die Berührung ist, ähnlich wie der Klang einer Stimme, sehr individuell und drückt die Persönlichkeit eines Menschen aus. Wer auf freundliche Weise berührt wird, spürt, dass er geschätzt wird. (aus: Kostrzewa/ Kutzner: Was wir noch tun können. Basale Stimulation in der Sterbebegleitung, 2009)

Berührungen berühren - seelisch wie körperlich. Eine lebensverkürzende Erkrankung kann einen Betroffenen innerhalb von Sekunden aus der geglaubten Sicherheit hinauskatapultieren. Berührungen können in solchen Phasen dem Menschen „Halt“ geben. Sicherheit und Geborgenheit wird über den körperlichen Kontakt spürbar und fühlbar erlebt. Dazu ein Bericht aus der direkten Begegnung

mit einem Gast im Hospiz: Ein Mann, der mitten im Leben steht, Frau und eine kleines Kind hat, erfährt vom Arzt, dass die hoffnungsbringende Therapie bei ihm nicht angewandt werden kann. Er erlebt es als sein Todesurteil, die letzte Hoffnung ist genommen. In dieser Gemütslage begegne ich ihm an unserem vereinbarten Termin. Er ist außer sich. Unruhig, in seinem Kopf kreisen die Gedanken wie in einem Karussell, welches aus der Kontrolle geraten ist und sich immer schneller dreht. Eigentlich will er den Termin absagen, er will nicht reden, das bringe sowieso alles nichts.

„Todesurteil“ kreist es in seinen Gedanken. Was ich anbieten kann, ist ihn in seinem „Schmerz“ zu halten. Ihn wieder „Boden unter den Füßen“ spüren zu lassen. Er nimmt das Angebot an, ich halte seinen Arm und seine Hand. Beruhigend streiche ich von der Schulter bis zu seinen Händen, immer wieder. Ein gleichförmiger Rhythmus entsteht. Ohne Erwartungen, er muss nichts. Es dauert nicht lange und er entspannt und ist mit Wohlgefühl wieder in sich und seinem Körper angekommen. Die Gedanken haben Pause. Er ist getragen in Entspannung und Geborgenheit. Nach einiger Zeit wünscht er sich, dass auch der linke Arm berührt wird – ein in Gleichgewicht harmonisches Körpererleben wird so möglich – seelisch breitet sich ebenso das

Empfinden aus, im Gleichgewicht zu sein. Aus diesem Sein kann er seiner Krankheit gestärkt entgegen treten.

Jedenfalls für diesen Moment.

Petra Scholz-Marxen / Brigitte Werner

„ *Viel zu oft unterschätzen wir die Kraft einer Berührung, eines Lächelns, eines netten Wortes, eines zuhörenden Ohres, eines aufrichtigen Kompliments oder den kleinsten Taten der Warmherzigkeit – alles Dinge die das Potential haben, ein Leben herumzudrehen.* “

Leo Buscaglia (*Felice Leonardo Buscaglia*)
amerikanischer Autor und Professor für Pädagogik

Leserbrief

Nachdem ich im Hospizbrief Ausgabe 2/2017 die Berichte zum Thema „Kinder und Sterben“ gelesen habe, habe ich den Wunsch gespürt Ihnen zu schreiben.

Ich habe meine Mutter mit 11 Jahren durch einen Verkehrsunfall verloren. Niemand hat mir damals gesagt bzw. erklärt wie ich diesen Verlust verarbeiten kann. Niemand hat mich über Beerdigungen etc. aufgeklärt.

Gott sei Dank habe ich dieses Jahr (40 Jahre später!!!) einen Weg gefunden endlich zu trauern, Gefühle zum Ausdruck gebracht und Abschied genommen.

Es ist schön, dass es nun Anlaufstellen (Trostinsel) und Projekte (Hospiz macht Schule) sowie geschultes Personal gibt, um Kinder in ihrer Trauer zu begleiten.

Es ist sooooo wichtig, den Kindern eine Hand zu reichen. Ihnen Möglichkeiten bzw. Rituale anzubieten, um mit den Verstorbenen in Kontakt zu bleiben. Einfühlsam das Kinderherz erreichen, trösten und Geborgenheit vermitteln.

Sehr wichtig ist es auch, mit dem sozialen Umfeld in Kontakt zu treten. Ein Kind braucht einen verlässlichen einfühlsamen Menschen in unmittelbarer Nähe (Patentante, Oma, etc.).

Es ist sehr schön, dass es Menschen wie Sie gibt. Menschen, die eine Hand reichen und damit einem traurigen Kinderherz wieder mehr Licht und Stärke geben.

Menschen, die einfach nur menschlich sind und Großes dabei leisten!!!

Kerstin Jordan

Interview mit Swetlana Bauer (Hauswirtschaft / Küche):

„Ich empfinde es als Ehre, hier arbeiten zu dürfen“

Ich bin zur Mittagszeit zum Gespräch mit der „Küchenchefin“ Swetlana verabredet. Schon beim Betreten des Hospizhauses empfängt mich ein appetitanregender Duft nach Zwiebeln. Der Blick über den Tresen der offenen Küche verrät die Ursache: Auf dem Herd schmoren Zwiebeln mit Schinkenwürfeln, zartrosa Kalbsleberstückchen und Kartoffelpüree - das Wunschgericht vieler Gäste im Haus, wie mir Swetlana erzählt. Im Gespräch erfahre ich einige Dinge, die für diese Menschen - anders als in einem Restaurant - besonders wichtig sind.



„Essen ist für unsere Gäste ein wichtiger Punkt. Es ist oft das Einzige, wo sie noch selbständig Entscheidungen treffen können. Nicht selten löst das Erinnerungen aus.“

Swetlana, seit wann arbeitest Du hier und was gehört zu Deinen Aufgaben?

Swetlana: Seit Sommer 2008 bin ich im Hospizhaus im Bereich „Hauswirtschaft“ beschäftigt. Ich mag meine Arbeit sehr gern. Wir sind ein Hospizhaus, in dem täglich frisch gekocht wird. Durch die offen gestaltete Küche duften die Essensgerüche, so dass der Appetit der Gäste schon vor dem Essen angeregt wird. Ich arbeite an 5 Tagen in der Woche in Teilzeit und leite die Küche. Zu meinen Aufgaben gehören Einkauf und Lagerung von allem,

was mit Essen und Trinken zu tun hat. Dazu zählt auch das Einfrieren von Getränken z.B. von Malzbier oder Cola. Daraus bereiten wir gecrashtes Eis zu. So können auch Gäste Flüssigkeiten aufnehmen, wenn sie nicht mehr so gut trinken können.

Ich schreibe die Speisepläne und frage die täglichen Wünsche der Gäste ab. Auf Essenskarten haben wir Allergien, Vorlieben oder Abneigungen der Gäste vermerkt. Viele Gäste benötigen beispielsweise kalorienreiche Nahrung - oft in breiiger Form. Das Essen sollte nicht zu stark gewürzt sein. Gibt es Veranstaltungen im Hospiz, so Sorge ich für die Vorbereitungen und arrangiere die Speisen und Getränke. Zudem koordiniere ich den Einsatz der zurzeit zwölf ehrenamtlichen Küchenhelferinnen.

Muss sich die Küche auf Besonderheiten der Gäste einstellen?

Swetlana: Bei oder nach einer Chemotherapie ist der Geschmackssinn oft verändert. Deshalb legen wir großen Wert auf das liebevolle Anrichten des Essens. Zum Beispiel garnieren wir das Pürierte mit einem Original-Gemüsestück. Außerdem gibt es Salz, Pfeffer und Zucker zum Nachwürzen in jedem Zimmer. Es gibt viele Ehrenamtliche, die in der Küche arbeiten...

Swetlana: Es ist spannend und interessant, was die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen an



Energie, Fantasie und Kenntnissen mitbringen. Wir lernen alle voneinander. Ein Beispiel ist die besondere Art der Salatzubereitung einer Mitarbeiterin. Durch das Andünsten von Zwiebeln macht sie den Salat bekömmlicher, als wenn wir ihn mit rohen Zwiebeln anrichten würden.

Ihr macht Euch viele Gedanken über die Zubereitung und Darbietung.

Swetlana: Ja, das Essen ist für unsere Gäste ein wichtiger Punkt. Es ist oft das Einzige, wo sie noch selbständig Entscheidungen treffen können. Nicht selten löst das Erinnerungen aus. So können z.B. Geschmack und Geruch einer Hochzeitssuppe ein Lächeln hervorzaubern und der Gast erzählt von seinen Erlebnissen.

Gibt es etwas Besonderes, was Dich berührt oder erfreut hat?

Swetlana: Manche Begebenheiten bleiben für immer in Erinnerung. Ein italienischer Gast hat nur die eine Pasta eines bestimmten Herstellers akzeptiert. Er bringt jeden Tag neue Rezepte in die Küche, nach denen auch gekocht wird. Ein anderer Gast hat immer nachts vom Essen geträumt und es dann mit Kugelschreiber auf ein Blatt gemalt, z.B. ein Wurstbrot oder Steak. Manchmal liegen auf dem Tablett als kleine Aufmerksamkeiten der Gäste Zettel mit einem „Danke schön“ oder „Note 1“.

Wir haben schon 60. Hochzeitstage, Jubiläen oder Geburtstage gefeiert, wobei dann die Partner bzw. die Familie mit beköstigt werden. Sogar zwei Hochzeiten haben wir schon



im Hospiz erlebt. Da liegen Freude und Traurigkeit eng zusammen. Das berührt und freut mich gleichzeitig. Auch nach Jahren denkt man noch daran und spricht davon.

Du hast die Ausbildung als ehrenamtliche Sterbebegleiterin gemacht. Kannst Du diese Aufgabe zusätzlich wahrnehmen? Hat es Deine tägliche Arbeit verändert?

Swetlana: Meine Motivation dafür war die Optimierung des Fachwissens. Man bekommt eine andere Wahrnehmung auf die Situation der Gäste und versteht sie besser. Durch Fort- und Weiterbildungen sowie Supervision kann ich Erfahrungen sammeln und Flexibilität lernen. Hierher kommen so verschiedene Gäste mit gänzlich unterschiedlichen Charakteren. Ich habe viele liebenswerte Menschen kennen gelernt und die Akzeptanz und Toleranz im Haus ist sehr, sehr groß. Wir dürfen uns für jeden Einzelnen Zeit nehmen, bis er oder sie zufrieden ist. Wenn die Gäste „aufblühen“, passt auch für uns alles zusammen. Ich empfinde es als Ehre, hier arbeiten zu dürfen.

Interview: Regina Bittner

So liebevoll gestaltet Swetlana mit ihrem Küchenteam das Essen für die Gäste.

Lieder von Klaus Thomanek:

Musik, die die Seele erreicht

Leise Gitarren-Klänge dringen aus dem Flur der 1. Etage durch das Hospizhaus. Sie sind bis in den Eigangsbereich im Foyer zu hören. Dazu singt eine sonore Männerstimme: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.“



Jeden zweiten Freitag kommt der 67-Jährige ins Hospizhaus, um Gäste, Angehörige und Mitarbeiter mit seinem Gitarrenspiel zu unterhalten.

Klaus Thomanek sitzt vor den Gästezimmern in einem Sessel, das Instrument lässig auf den Schoß gestützt. Wache Augen beobachten das Spiel seiner Finger über den Saiten; die Schultern und Füße wippen sanft im Rhythmus der Musik.

Pflegepersonal kommt vorbei, verweilt einen Moment, lächelt - und geht weiter seiner Arbeit nach. Manchmal öffnet sich die Tür eines Gästezimmers. Ein Angehöriger schaut heraus, nickt kurz und lässt die Tür geöffnet. Damit die Musik gut am Krankenbett zu hören ist. „Es kommt auch vor, dass ein Gast mit dem Rollator aus seinem Zimmer tritt und mir eine Weile lauscht“, sagt Klaus Thomanek.

Jeden zweiten Freitag kommt der 67-Jährige ins Hospizhaus, um Gäste, Angehörige und Mitarbeiter mit seinem Gitarrenspiel zu unterhalten. Klaus Thomanek ist überzeugt, dass er mit seiner Musik die Seelen der Menschen erreichen und ihnen damit einen kurzen Moment der Entspannung verschaffen kann. „Musik ist ein extrem wichtiger Über-

bringer von positiven Stimmungen“, glaubt er. Thomanek hat sich sehr viel mit Naturheilkunde und alternativer Medizin beschäftigt. „Mit der Gitarre übertrage ich Schwingungen durch die Luft bis in die Körper und Seelen der Zuhörer“, erläutert er. Dadurch ist es möglich auch jene zu erreichen, welche ohne erkennbares Reagieren auf jegliche Kontaktaufnahme sind.

Musik hat Klaus Thomanek zeit seines Lebens begleitet. Als Kind will er Klavier lernen, doch in seinem Elternhaus fehlt das Geld für ein eigenes Instrument. So kommt er zur Gitarre. „Weil eine Band damals einen Gitarristen gesucht hat“, wie er schmunzelnd erzählt. Autodidaktisch lernt er das Spiel mit dem Saiteninstrument.

Thomanek kommt aus dem Ruhrgebiet. Bei einer Veranstaltung in Recklinghausen hört er erstmals von der Arbeit eines Hospizhauses. Er fragt, ob er da nicht mit seiner Musik mal ein wenig spielen darf. Er darf. Als er aus privaten Gründen Jahre später nach Oebisfelde zieht, nimmt er Kontakt zum Wolfsburger Hospizverein auf. Petra Scholz-Marxen ist begeistert und „engagiert“ ihn gleich für die freitäglichen Musik-Nachmittage.

„My Bonnie ist over the ocean“ oder „Im Wagen vor mir fährt ein junges Mädchen“ - Es sind fröhliche Lieder, die da jeden zweiten Freitagnachmittag durch das Hospizhaus klingen. Lieder, die zum Mitsingen oder Mitsummen einladen; Texte, die Erinnerungen an frühere Zeiten wecken.

Es ist diese angenehme Atmosphäre, die Klaus Thomanek mit seiner Musik schafft, die das Hospizhaus so friedlich aber auch so lebendig erscheinen lässt

Cilly & Willi Dörr

Einsatz der Musik in der Sterbebegleitung

Man kann zwar die Augen verschließen, nicht aber seine Ohren

Die meisten Menschen wünschen sich beim Übergang vom Leben zum Tod, in Ruhe und Frieden gehen zu können. Musik hat dabei großen Einfluss auf die Befindlichkeit des Patienten und kann ein positives Gefühl erzeugen. Sie ist hilfreich und unterstützend, weil sie in vielfältiger Weise emotional anzusprechen vermag. Besonders, da der Hörsinn bis zur letzten Minute erwiesenermaßen funktioniert. Christine Heuer-Meyer, gelernte Musikgeragogin (siehe Kasten), setzt in ihrer Begleitung gezielt die Musik als Kommunikationsmittel ein

Bei wachen Menschen trägt Musik maßgeblich zur Verbesserung der verbleibenden Lebensqualität bei. Die Krankheit erschwert den Betroffenen in ihrer Lebenslage oft die Teilnahme an kulturellen Angeboten. Diese Teilhabe kann im Rahmen des häuslichen oder stationären Umfeldes ermöglicht werden, indem z.B. im Hospiz das Angebot zu den Gästen kommt.

Ich besuche den Gast auf seinem Zimmer und stelle mich und mein Angebot vor.

Von Vorteil ist es, wenn Angehörige/Besuch anwesend sind, die meinen Vorschlag verstärkend befürworten. Dann ist der betroffene Gast eher geneigt, ihn anzunehmen.

Anfangs taste ich mich durch gezielte Fragen vorsichtig an die Lebenssituation (Biographie) heran, um mir ein breites Spektrum zu erschließen; zu erkennen, was gewünscht wird.

Bei vielen Besuchen bleibt es beim Gespräch, weil der Gast die Möglichkeit nutzt, sich mitteilen zu können. Manchmal verabschiede ich ihn mit ein paar, von mir vorgeschlagenen Liedern. Es kommt aber nur sehr selten vor, dass ich es erlebe, wie „wir Zwei“ bis zur Erschöpfung alles singen, was uns einfällt. Bei meinen Besuchen setze ich vorrangig meine Gitarre ein. Ich möchte aber, besonders in der nicht mehr ansprechbaren Pha-



se, mein Angebot durch Klangschale (am Körper, beruhigende Wirkung), Monocord, Tisch(Fee-)Harfe (Melodien), Ocean-Drum (Meeresrauschen) und CD-Player für Lieblingsmusik, erweitern. Das verschafft mir Zugang zu einer Form von Musik, die auch in diesem Stadium noch wahrgenommen werden kann.

Ich weiß nie, was mich erwartet. Ich muss mich immer wieder einlassen auf den Gast, mich stets dieser Herausforderung neu stellen. Das ist es, was mich bei meiner Musikarbeit im Hospizhaus so bereichert und erfüllt.

Christine Heuer-Meyer
Musikgeragogin

Musikgeragogik

ist eine Fachdisziplin im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik, die sich mit musikbezogenen Vermittlungs- und Aneignungsprozessen sowie musikalischer Bildung im Alter beschäftigt.

Tiere im Hospizhaus:

Vierbeinige Seelentröster

Wer im Hospizhaus lebt, der muss selbstverständlich nicht auf sein geliebtes Haustier verzichten. Ob Hund, Katze oder Wellensittich - friedliche kleine Haustiere dürfen nach Absprache vom Besuch mitgebracht werden. Nicht selten übernehmen diese Tiere die Rolle eines Seelentrösters.



An so manchen Tagen begleitet mich meine 2,5 jährige Labrador Hündin im Arbeitsalltag des Palliativ Netzwerkes. Lotti liebt es im Hospiz zu sein. Hier sind überall freundliche Menschen, jeder krault und bekuschelt diese überaus menschenfreundliche braune

Hündin. Meine Kollegin Manuela aus der Pflege fragt, ob ich kurz Zeit und Lotti Lust auf einen Besuch bei Herrn M. hätte. Dieser Gast habe seit Tagen nicht mehr gesprochen und kaum noch gegessen und getrunken. Selbst gewünschte Speisen bleiben unberührt.

Wir besuchen Herrn M. im Gästezimmer. Die Hündin nimmt durch Beschnuppern und Schlecken der Hand Kontakt auf und darf nach Aufforderung zu Herrn M. ins Bett hüpfen. Als Herr M. die Wärme des Hundes spürt und das weiche Fell krault spricht er plötzlich von seinen eigenen Hunden und ...äußert Appetit. Manuela läuft sofort los und bringt Leberwurstbrot. Herr M. isst kleine Häppchen und steckt meiner Hündin ebenfalls kleine Stückchen zu. Eins für mich, eins für dich....

Diese Geschichte ist schon ein paar Jahre alt. Aber das Thema bleibt aktuell. Hunde können im Hospizhaus Licht und Lachen in die letzten Tage, Wochen und Monate der Gäste bringen. Sie gehen urteilsfrei und ohne Berührungängste auf die schwerkranken Menschen zu und empfinden weder Abneigung noch Ekel bei zum Beispiel großflächigen und übelriechenden Wunden. Anders als wir Menschen verschenken sie ihre Sympathien völlig wertfrei und ohne Forderungen zu stellen. Dadurch kann ein Hund unseren Gästen uneingeschränkte Nähe entgegenbringen. Körperkontakt, Zärtlichkeit, Wärme sprechen alle Sinne des Menschen an und schenken einen Hauch des Glücks.

Der Griff ins warme weiche Hundefell lässt Schmerzen, Luftnot und Übelkeit für einen Moment vergessen. Selbst Komapatienten spüren diese Gefühle, entspannen und genießen die starke Empathie der Tiere.

Die Angst vergessen, Stärke und Zuversicht für den heutigen Tag zu gewinnen, das erfahren unsere Gäste durch den Besuch eines Hundes. Gemeinsam mit Angehörigen und der Familie können Sterbende Mutlosigkeit und Sorgen loslassen und schöne Momente gemeinsam mit dem Tier verbringen.

Dagmar Huhnholz

Lamas im Hospiz

Im Hospiz in Uelzen bekommen die Gäste sogar regelmäßig Besuch von wolligen Lamas. Wenn Kirkeni, ein Lama-Wallach mit braun-weiß geflecktem Fell, und Gefährtin Katara das Hospiz betreten, dann staunen die Bewohner nicht schlecht. Denn für sie ist der Besuch der Tiere eine willkommene Abwechslung vom Alltag und eine Ablenkung

vom bevorstehenden Tod. Auch Pflegedienstleiterin Martina Schubert-Messenbrink findet die Idee vom tierischen Besuch sehr gelungen: „Es ist einfach eine ganz charmante Unterbrechung des Alltags. Die Tiere sind traumhaft schön anzusehen, auch teilweise anzufassen. Und ich glaube, man wird so ein bisschen zum Träumen verführt.“

Pflegeteam Hospizhaus Wolfsburg

Unsere Pusteklingel: Unbezahlbar!

Was tun, wenn der Körper versagt, nur noch der Kopf zu bewegen ist und eine leise flüsternde Stimme vorhanden ist. Zum Beispiel bei neurologischen Erkrankungen wie ALS (=amyotrophe Lateralsklerose), bei Hirntumoren oder Tumoren im Bereich der Halswirbelsäule.

Wir haben als Gast eine junge Frau mit genau diesem Problem bei einer ALS Erkrankung im weit fortgeschrittenen Stadium bekommen. Sie liegt bewegungslos im Bett und kann nicht klingeln oder rufen, wenn sie Hilfe benötigt. Das macht ihr große Angst.

Genau zum richtigen Zeitpunkt hat die Pflegedienstleitung einen Termin mit einem Vertreter vereinbart, der eine neue Klingel für genau solche Probleme auf dem Markt einführen will. Als er die Klingel im Hospiz vorführt, haben ihn die Pflegekräfte gleich zu dieser jungen Frau geführt.

Er baut die Klingel am Beistelltisch an und positioniert das Mundstück vor ihrem Mund. Sie pustet hinein und die Klingelanlage reagiert prompt.

Das Strahlen in ihren Augen. UNBEZAHLBAR !!!!

Der Vertreter will die Klingel nach der Vorführung wieder abbauen, ist schließlich ein Prototyp. Das verhindern wir aber und haben die Klingel sofort gekauft und für die junge Frau behalten. Seit dem hat sie die Sicherheit, dass immer jemand für sie da ist, wenn sie in die Klingel pustet. Sie erhält damit noch eine ganze Zeit lang viel Lebensfreude und eine schöne Zeit bei uns im Hospizhaus Wolfsburg.

Andreas Badtke,
*Leitung Pflegedienst
und Hauswirtschaft*



Saug- und Blasmelder
„Pusteklingel“

Wenn die Muskelkraft nachlässt...
(wie z.B. bei MS, ALS und ähnlichen Erkrankungen)

Daza

einfach den Empfänger per Adapterkabel mit in die Schwesternrufanlage einstecken...

...und der Schwesternruf wird durch Einblasen oder Saugen am Mundstück ermöglicht.

-optional auch mit akustischem Alarm für die häusliche Pflege und Betreuung-

Kontakt und Informationen unter:
☎ 0541 507 99 700
✉ kontakt@daza.eu
🌐 <http://www.daza.eu>

Daza Opticare GmbH
An der Margartenkirche 9
49086 Osnabrück
HRB 207194

Pflegedienstleiter
Andreas Badtke zeigt
wie die „Pusteklingel“
funktioniert

Nadine Rücker berichtet von ihrem Kurs zur Sterbebegleitung

„Den letzten Weg mit Stärke und Gel

Im vergangenen Jahr hat Nadine Rücker den Kurs zur Sterbebegleitung mitgemacht. Über ihre Erfahrungen und Erlebnisse hat sie ausführlich Tagebuch geschrieben. Wir sind sehr dankbar, dass wir daraus einige Auszüge veröffentlichen dürfen.



Im Mai 2013 kam ich zum ersten Mal mit dem Hospiz in Wolfsburg in Berührung. Meine Freundin Yvonne ist dort verstorben. Sie hat mir Kraft und Stärke hinterlassen, indem sie genau diese Fähigkeiten selbst bewiesen hat. Ich möchte künftig Menschen zeigen, dass jeder diese Kraft und Stärke in sich trägt.

viele unterschiedliche Emotionen und Wahrnehmungen wir alle haben.

24. bis 26. Februar – Wochenendseminar Burg Warberg

Unsere Erwartungen und Befürchtungen stellten wir zu zweit vor. Birgit und ich haben uns gefunden, nur ein Blick hatte für die Auswahl gereicht. Für uns beide war klar, eigentlich haben wir gar keine Befürchtungen. Und Erwartungen ist das falsche Wort, Wünsche trifft es für uns eher. Mein Wunsch ist es, Stärke, Kraft und Ruhe für mich mitzunehmen.

Am nächsten Vormittag war uns die Aufgabe gestellt, zeichne Dein Wappen und bringe Deine verschiedenen Erlebnisse und Emotionen mit Symbolen zum Ausdruck. Sich mit Lebensmotto, hellem Erlebnis und dunklem Erlebnis, Gelungenem wie Misslungenem sowie Leben und Tod auseinander zu setzen, führte mich automatisch in die jeweiligen Situationen zurück, welche ja nicht immer leicht waren.

Unsere Aufgabe am Nachmittag war es, einen Brief zu schreiben. Nur für uns. Was ist in dir, wenn Du in Dich fühlst? Gibt es etwas, was Du in dem Abendritual verbrennen möchtest? Worte, die Du nicht mehr sagen konntest? Oder Situationen, die nicht abgeschlossen sind? Für mich war sofort klar, was in meinem Brief stehen wird. Es trägt den Namen „Loslassen“. Es auf Papier in Worte zu fassen, ist schon eine Befreiung, anders als es sich nur in Gedanken vorzunehmen. Und abends konnte ich den Brief ins Feuer geben. Mein Resümee vom Wochenende: Das war die absolute Bestätigung, den richtigen Weg gegangen zu sein. Man nimmt sich sonst ja selten Zeit, sich mit sich auseinander zu set-

Nadine Rücker:
„Im Mai 2013 kam ich zum ersten Mal mit dem Hospiz in Wolfsburg in Berührung. Meine Freundin Yvonne ist dort verstorben.“

Dennoch war für mich mit dem Tod von Yvonne noch nicht der Zeitpunkt gekommen, um diesen Schritt zu gehen - auch wenn die Gedanken mich nicht losließen. Als ich dann im März 2016 die letzten Tage mit meinem lieben Papa verbringen durfte, war es nicht mehr nur ein Gedanke. Der Entschluss stand fest: Ich wollte andere Menschen auf diesem Weg begleiten. Die Erfahrung mit meinem Vater hat mich gelehrt, dass ich es kann. Nun war der Zeitpunkt gekommen. Ich gehe den Weg, ich möchte anderen Menschen in ihrer letzten Lebensphase Stärke, Kraft und Geborgenheit geben.

21. Februar – Infoabend und Kennenlernen

Neugier vor dem, was mich erwartet und wer wohl die anderen Teilnehmer sind. Nach der Vorstellungsrunde und einigen Kennenlernspielen herrscht schon eine sehr vertrauliche Atmosphäre - trotz all der unterschiedlichen Charaktere. Von diesem Abend mitgenommen habe ich, wie vielfältig wir alle sind, wie

borgenheit gehen“

zen. Oft sind es auch Erinnerungen und Auseinandersetzungen, mit denen wir gar nicht die Konfrontation suchen wollen. Jedoch ist es wichtig, bei sich zu sein, um später genügend Kraft zu haben, die wir weitergeben können.

28. Februar, Pflegedienstleiter Andreas Badtke

Andreas hat uns heute noch einmal ein Stück tiefer in die Arbeit eingeführt, die das Hospiz umsetzt. Die Botschaft, die von ihm schlussendlich bei mir angekommen ist: Es geht immer wieder in erster Linie um den Gast. Ihm/Ihr zu suggerieren: Hier bei uns bist Du willkommen.

2. September, Praktikum im Hospiz

Ich bin den ganzen Tag sehr positiv gestimmt. Als ich Feierabend hatte, bin ich mit einem guten Gefühl und reich beschenkt an neuen Erfahrungen gegangen. Keine Sekunde habe ich mir Gedanken gemacht, ob etwas nicht meine Aufgabe sein könnte. Für mich war immer eins selbstverständlich: die Bedürfnisse der Gäste, so gut wie es mir möglich war, zu erfüllen.

4. September, Praktikum in der Hospizpflege

Habe Einblicke in die Krankenakten bekommen, in denen alle Vorkommnisse und Pflegebehandlungen eingetragen werden. Es ist faszinierend, wie unterschiedlich das Befinden der Gäste an den verschiedenen Tagen ist. Es ist wie eine Achterbahn sowohl was den gesundheitlichen als auch den emotionalen Gemütszustand betrifft. Der Pflegeberuf wird unheimlich unterschätzt. Nicht nur die Bedürfnisse der Gäste, auch das Führen aller Akten zwischendurch erfordert viel Aufwand.

November, das Ende ...

Nein, kein Ende. Es ist ein Anfang. Vielleicht ein komisches Gefühl, dass wir uns als Gruppe nicht mehr so regelmäßig sehen. Aber wir



sind alle gewachsen, haben uns weiter entwickelt, sind reich gefüllt. Es ist schön, sehen und spüren zu können, wie der Kurs jeden von uns auf ganz eigene Art verändert hat. Mir hätte nichts Besseres passieren können, als diesen Weg zu gehen. Nun haben wir die Zertifikate in der Tasche und sind Sterbebegleiter.

Frühjahr 2018, Rückblick

Ich bin jetzt fast schon ein Jahr hier im Hospiz. Angefangen mit dem Rezeptionsdienst, dann der Kurs, das Haarschneiden der Gäste, nun die Begleitung. Seit dem Praktikum in der Pflege, mit den Erfahrungen, bei einigen Gästen gebraucht zu werden, komme ich immer wieder ins Hospizhaus. Oft nur für eine Stunde vor der Arbeit. Es ist für mich die absolute Erdung, im positiven Sinne. Obwohl sich doch vieles um Trauer und Tod dreht, gehe ich immer wieder gestärkt aus dem Hospiz. Dankbar, für die Gäste da zu sein und beschenkt mit dem, was zurückkommt. Es sind so oft nur kleine Momente, manchmal nur Blicke oder Gesten, die so große Wirkung haben.

Nadine Rücker

Ein Blick in das mit viel Liebe zum Detail und sehr emotional gestaltete Tagebuch von Nadine Rücker.

Christin Götz:

Darf ich mich Ihnen vorstellen, ich bin die „Neue“

Seit Februar dieses Jahres verstärkt Christin Götz das Pflegeteam im Hospizhaus. Die gebürtige Mecklenburgerin lebt seit fünf Jahren in Wolfsburg. Sie ist 34 Jahre alt und hat eine fast 6-jährige Tochter. Für die Hospiz-Zeitung stellt sie sich kurz vor.



Christine Götz: „Ich freue mich seit Februar 2018 zum Team zu gehören.“

Ich lebe noch nicht lange in Wolfsburg, aufgewachsen bin ich in Waren / Müritz, einer kleinen Stadt in Mecklenburg-Vorpommern. Dort bin ich zur Schule gegangen und habe von 2002 bis 2005 meine Ausbildung als Krankenschwester absolviert. Danach arbeite ich in verschiedenen Krankenhäusern und auch in Pflegeheimen. Die Nähe zum Menschen hat mich dazu bewegt, weiter in Pflegeheimen Menschen zu betreuen.

In den Jahren 2008 bis 2012 habe ich meine Heimat verlassen und bin nach Eschweiler in Nordrhein-Westfalen gezogen. Dort erlebe ich sehr lehrreiche Jahre und bekomme erste Eindrücke, was es heißt eine Station zu leiten. Mir fehlt aber die Nähe zu meiner Familie. Außerdem steht die Geburt meiner Tochter bevor. Daher ziehe ich 2012 wieder zurück in die Heimat. Aber was keiner vorher ahnen kann: Mich trifft „Amors Pfeil“ und der Liebe wegen wechsle ich nach Wolfsburg.

Jetzt lebe ich seit fünf Jahren in Wolfsburg, habe in dieser Zeit in einem DRK-Pflegeheim

gearbeitet. Um dem Sterben im Heim einen anderen Charakter zu geben und auch den Menschen und deren Angehörige umfassend betreuen zu können, mache ich die Fortbildung in Palliative Care.

Es ist schon lange ein Wunsch von mir, in einem Hospiz zu arbeiten. Aber das Schicksal lässt mich erst einmal warten. Dem Thema bleibe ich aber stets verbunden. Als Pflegedienstleiterin in dem DRK-Haus organisiere ich Fortbildungen für Mitarbeiter und Info-Nachmittage. Gemeinsam mit mehreren Kolleginnen überlegen wir, wie wir etwas „Hospiz“ in unser Haus kriegen können.

Ende des Jahres spricht eine Kollegin mich an und fragt, ob ich nicht Interesse hätte im Hospiz zu arbeiten. Ich muss nicht lange überlegen, meine Entscheidung steht fest: Die Bewerbung ist schnell geschrieben. Nun heißt es warten auf einen Anruf oder Brief - und warten kann anstrengend sein.

Der Anruf kommt und die Freude ist groß. Im Dezember 2017 darf ich zwei Tage zum Probearbeiten und meine Erwartungen werden übertroffen. Ich fühle mich direkt aufgenommen. Danach gehe ich froh gestimmt nach Hause und hoffe, dass auch ich allen Ansprüchen gerecht geworden bin. Als Andreas Badtke mich dann wenig später anruft und sagt, es gehe im Februar 2018 los, ist die Freude riesengroß.

Nun bin ich da und hoffe, dass ich die Wünsche und Erwartungen, die die Gäste und Angehörigen in mich legen, erfüllen kann. Ich freue mich, zum Team gehören zu dürfen.

Christin Götz

Anetta Gemar:

Hallo, hallo! Ich heiße Anetta ...

... und mache ein 7-wöchiges Praktikum im Hospizhaus in Wolfsburg. Der Rahmen dieses Praktikums ist mein Studium in der Fachrichtung Soziale Arbeit.

Wenn ich davon erzähle, dass ich freiwillig im Hospiz arbeite, wird mir immer wieder dieselbe Frage gestellt: „Warum?“. Meine Gegenfrage: „Warum denn nicht?“

Sterben ist etwas Natürliches und jeder Lebende wird früher oder später ein Sterbender sein. Das Ende können wir nicht bestimmen. Dafür aber manchmal die Umstände des letzten Lebensabschnittes, z.B. in einem Hospiz. Wenn man gut mit einer solchen Situation umgehen kann, macht es durchaus Spaß, mit Sterbenden im Hospiz zu arbeiten. In meiner Praxiszeit durchlaufe ich sehr viele Bereiche. Ich begleite Kolleginnen auf Hausbesuchen, bin auf den unterschiedlichsten Besprechungen dabei, habe bei der Organisation von Fortbildungen sowie bei Angelegenheiten der Trostinsel mitgeholfen. Auch bei Einzel-Trauergesprächen darf ich ab und an mit dabei sein. Im Mittelpunkt meiner Erfahrungen

steht natürlich der Kontakt zu den Gästen des Hauses.

Die Zeit als Praktikantin in dem Hospiz ist für mich sehr prägend. Beispielsweise habe ich gelernt, dass Trauerprozesse zwar Ähnlichkeiten miteinander haben aber trotzdem jeder Mensch auf seine eigene Art und Weise die Zeit der Trauer durchlebt. Und das ist auch vollkommen okay so.

In meinem Alter kommt man üblicherweise nicht häufig in Kontakt mit dem Tod. Aus meinem Praktikum in dem Hospiz nehme ich daher viel Neues mit, das sonst in meinem Umfeld weniger eine Rolle spielt. Dafür bin ich sehr dankbar. Das Wichtigste für mich ist jedoch, dass ich anfangs, das Leben aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und es mehr zu schätzen.

Anetta Gemar



Anetta Gemar hat sieben Wochen im Rahmen ihres Studiums im Hospiz gearbeitet.

Kathrin Bussler

Als Praktikantin gestartet ...

Ich bin Kathrin Bussler, 41 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern. Ich lebe im Umland von Wolfsburg

Meine Ausbildung zur Krankenschwester habe ich im Wolfsburger Klinikum absolviert. Danach betreue ich mehrere Jahre lang Patienten sowohl im stationären als auch im ambulanten Pflegedienst. 2015 beginne ich ein Studium für angewandte Pflegewissenschaften.

Den ersten Kontakt zum Hospiz bekomme ich, als ein Angehöriger von mir hier einzieht. Die Atmosphäre in diesem Haus, der nette Umgang miteinander und die freundliche Art und Weise der Mitarbeiter beeindruckten mich sofort.

So beschließe ich, in meinen Semesterferien im Haus ein Praktikum zu machen. Die Arbeit bereitet mir viel Spaß, der würdevolle Umgang mit dem Gast erfüllt mich. Seitdem lässt die Palliativmedizin mein Herz höher schlagen. Auch in meiner Bachelorarbeit habe ich mich mit einer Thematik aus dem Bereich beschäftigt.

Dadurch öffnet sich für mich der Weg zur Arbeit in diesem Haus. Und nun bin ich schon seit zwei Jahren hauptamtlich im Hospizhaus. Habe das Herzklopfen für diese Arbeit nicht verloren und bin sehr glücklich hier.

Kathrin Bussler



Kathrin Bussler arbeitet seit zwei Jahren im Hospizhaus.

Neujahrsempfang

Der Tod gibt sich die Ehre

Einen ganz besonderen Gast kann Petra Scholz-Marxen zum diesjährigen Neujahrsempfang im Hospiz-Haus begrüßen: Rainer Steinkamp, Intendant des Theater Wolfsburg, hat Wort gehalten und ist erneut zu einer Lesung gekommen. „Etwas ohne Tod“, hat Petra auf die Frage Steinkamps geantwortet, was er denn lesen solle. Diese Erwartung erfüllt er allerdings nicht.



Steinkamp liest aus dem Buch „Sophia, der Tod und ich“ von Thees Uhlmann. Eine skurrile Geschichte - wie schon der Untertitel des Buches ahnen lässt: „Der Tod gibt sich die Ehre und bringt Leben in die Bude“. Und darum geht es: Der Tod klingelt an der Tür. Aber statt den Erzähler ex und hopp ins Jenseits zu befördern, gibt es eine rasante Verlängerung. Ein temporeicher, hochkomischer aber auch sehr berührender Roman über die wirklich wichtigen Fragen des Lebens.

Steinkamp, ausgebildeter Schauspieler, ist ein begnadeter Rezipient, der mit viel Mimik und Gestik den Protagonisten des Buches Leben einflößt. Ein amüsanter Vortrag des Intendanten.

Aber im Mittelpunkt des Neujahrsempfanges steht wie immer der Rückblick auf das vergangene, so wie der Ausblick auf das kommende Jahr. In ihren kurzen Ansprachen lassen Günther Wagner, Lucas Weiß, Brigitte Werner, Petra Scholz-Marxen, Petra Bachmann und Dagmar Huhnholz noch einmal die wichtigs-

ten Stationen des Hospiz-Jahres Revue passieren. Sie sparen nicht mit Lob und Wertschätzung für die Arbeit und das Engagement der Ehrenamtlichen. Besonders gefällt dabei der „traumhafte“ Sketch von Brigitte Werner und Lucas Weiß als Stimme aus dem Off. Er belegt: Die tollen Erfolge des Hospizvereins Wolfsburg sind eben kein Traum, sondern gelebte Realität.

Anschließend dürfen sich die rund 70 Anwesenden am reichhaltigen Büffet laben, das wieder vom Restaurant Nando größtenteils gespendet worden ist. An den Tischen finden sich schnell kleine Gruppen, die ins Gespräch kommen. Auch das ist Sinn des Neujahrsempfanges: Hospiz-Ehrenamtliche treffen sich und tauschen sich über ihre Arbeit und Erfahrungen aus. Das Treffen zeigt wieder einmal, wie bunt und vielschichtig das Leben im Hospiz ist.

Willi Dörr



Vorbereitungskurs 2016/2017

12 neue ehrenamtliche Hospizbegleiter zertifiziert



Ende letzten Jahres haben elf Frauen und ein Mann des Vorbereitungskurses „Ich begleite dich“ ihr Abschluss-Zertifikat erhalten. Im Rahmen des monatlichen Ehrenamtstreffens überreichen Günther Wagner, Lucas Weiß, Kursleitung Petra Scholz-Marxen und Karin Klaus-Witten feierlich die Urkunde.

Auch in diesem Jahr hat der neue Vorbereitungskurs bereits begonnen. Eine Gruppe mit diesmal sogar 16 Teilnehmern hat sich zum Kennenlernen und intensivem Austausch auf Burg Warberg getroffen.

Der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. bereitet in jedem Jahr neue interessierte Ehrenamtliche für die Begleitung sterbender Menschen aus. Die ehrenamtliche Unterstützung durch ambulante Begleitung ist ein wichtiger Bestandteil der hospizlichen Arbeit. Schwer-

ranke Menschen und ihre Angehörigen werden zu Hause besucht und unterstützt. Diese häusliche Unterstützung gibt den Betroffenen Sicherheit und Geleit in einer schweren belastenden Zeit.

Der Kursus läuft in der Regel von März bis Oktober und umfasst mindestens 120 Stunden sowie ein Praktikum in einem Pflegedienst und im Hospiz. Wer Interesse hat, meldet sich bei der Koordinatorin Petra Scholz-Marxen. Telefon: 05361 - 600920-0

Die zwölf neuen zertifizierten Sterbebegleiter mit den Kursleiterinnen (vorne) Petra Scholz-Marxen und Karin Klaus-Witten.

Im Gespräch: Klaus Mohrs, Oberbürgermeister der Stadt Wolfsburg:

„Das Hospiz genießt einen hohen Stell

Seit mehr als 20 Jahren hat sich die Hospizarbeit in Wolfsburg im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Gleichzeitig entwickelt sie sich zu einem gemeinnützigen mittelständischen Unternehmen, das heute mehr als 50 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen festen Arbeitsplatz bietet. Wie aber sehen prominente Menschen dieser Stadt unsere Arbeit und Entwicklung? Wir wollen künftig in jeder Ausgabe, eine wichtige Stimme zu Wort kommen lassen. Zu Beginn ein Interview mit dem Oberbürgermeister Klaus Mohrs.



Klaus Mohrs: „Die Hospizbewegung in Wolfsburg lebt von Anfang an von ihren engagierten und energischen Mitstreiterinnen und Mitstreitern.“

Herr Oberbürgermeister, Sie kommen mindestens einmal im Jahr ins Hospizhaus, um sich über die Arbeit des Hospizvereins zu informieren.

Klaus Mohrs: Für mich ist das Hospiz eine ganz wichtige Einrichtung unserer Stadt. Mit meinen Besuchen möchte ich meine Wertschätzung für diese Arbeit zum Ausdruck bringen. Persönlich will ich mir dabei ein Bild vom Alltag der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschaffen. Im Gespräch mit Vorstand und Geschäftsfüh-

rung erkundige ich mich, wie die palliative und hospizliche Betreuung gestärkt werden kann.

Wie schätzen sie den Bedarf nach palliativer und hospizlicher Betreuung künftig ein?

Klaus Mohrs: Ich bin mir sicher, dass der Bedarf in den nächsten Jahren sehr stark wachsen wird. Das liegt zum einen an der demografischen Entwicklung. Wir werden künftig dank der medizinischen Erfolge immer mehr ältere Menschen haben. Gleichzeitig werden immer weniger Familien in der Lage sein, die Pflege der Angehörigen bis zum Tode zu Hause alleine übernehmen zu können. Früher war es selbstverständlich, dass die Menschen daheim im Kreise der Familie verstorben sind. Dies wird immer weniger möglich sein.

Palliative Betreuung kann nicht alleine Aufgabe des Hospizvereins sein. Als Oberbürgermeister sind Sie auch für das Klinikum zuständig. Wie sieht die Betreuung dort aus?

Klaus Mohrs: Ich bin sehr froh, dass wir seit einiger Zeit auch im Klinikum eine eigene Palliativ-Station aufbauen konnten. Denn das gehört nach meinem Verständnis zur Aufgabe eines Klinikums. Wir beschäftigen uns bereits mit der Frage, wie wir die Abteilung vergrößern können. Das städtische Krankenhaus versteht sich dabei selbstverständlich nicht als Konkurrenz zu anderen Einrichtungen. Wir wollen das palliative Netzwerk mit unserer Arbeit ergänzen.

„Stellenwert in unserer Stadt“

In Wolfsburg sind die Themen Hospiz und Palliativbetreuung gegenüber anderen Städten sehr verankert. Worauf ist dies Ihrer Meinung nach zurückzuführen?

Klaus Mohrs: Wie bei vielen anderen Dingen, so hängt auch dieser Erfolg von den handelnden Personen ab. Die Hospizbewegung in Wolfsburg lebt von Anfang an von ihren engagierten und energischen Mitstreiterinnen und Mitstreitern. Das Hospiz macht zudem von Beginn an eine tolle Arbeit. Die würdevolle Begleitung und Betreuung der Gäste spricht sich schnell herum. Wenn ich höre, dass es rund 170 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gibt, dann sind dies 170 leidenschaftliche Botschafter der Hospizbewegung in Wolfsburg. Das erklärt den hohen Stellenwert des Hospizvereins in unserer Stadt. Der Bedarf ist in vergleichbaren Städten genauso vorhanden.

Hinzu kommt, dass unter dem Dach des Hospizvereins in Wolfsburg ein eng geknüpftes Netzwerk der ambulanten Palliativbetreuung besteht ...

Klaus Mohrs: Richtig. Damit kann vielen Menschen ihr Wunsch erfüllt werden, zu Hause zu sterben. Nur dank dieser Unterstützung schaffen dies viele Angehörigen überhaupt.

Vielfach ist das Pflegeheim oder Krankenhaus ja auch nicht wirklich eine Alternative. Überall fehlen Pflegekräfte. Wie kann die Pflegesituation verbessert werden? Im Berliner Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD ist die Rede von 8.000 zusätzlichen Pflegekräften. Ist das nicht nur der berühmte „Tropfen auf dem heißen Stein“?

Klaus Mohrs: Es hilft nichts nur zu sagen, wir brauchen mehr Personal. Man muss auch Menschen motivieren, sich dafür ausbilden zu lassen. Und da sage ich klar und deutlich: Wenn die Beschäftigten in der Pflege spürbar besser bezahlt würden, dann wäre der Beruf auch viel attraktiver.



Aber das kostet Geld ...

Klaus Mohrs: Richtig. Wer die Pflege und den Pflegeberuf besser ausstatten will, der muss auch akzeptieren, dass die Beiträge für Kranken- und Pflegekassen erhöht werden.

Zum Schluss eine sehr persönliche Frage: Was glauben Sie, passiert nach dem Tod?

Klaus Mohrs: Als meine Mutter kürzlich starb, dachte ich: Ob sie jetzt wohl ihren Mann wieder trifft? Vielen Menschen hilft es in ihrem Alltag, an ein Leben nach dem Tod zu glauben. Aber ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Das ist aber auch nicht entscheidend für mein Handeln hier und jetzt. Ich hoffe aber schon, dass es so etwas wie ein Weiterleben geben wird.

Interview: Willi Dörr / Günther Henschel

Der Oberbürgermeister nahm sich viel Zeit für das Gespräch mit den Redaktionmitgliedern Günther Henschel und Willi Dörr.

50.000 Euro:

Anonyme Spende überrascht Hospizhaus

„Wir hatten hier schon Kinder von Angehörigen, die haben jeden Monat einen Euro zurückgelegt und uns am Ende des Jahres zwölf Euro gespendet. Darüber freuen wir uns ebenso wie über diese 50.000 Euro.“

Lucas Weiß,
Geschäftsführer des
Hospizverein



Schon einmal hundert 500-Euro-Scheine in den Händen gehabt? Wahrscheinlich nicht! Dieses seltene Glücksgefühl haben aber die Verantwortlichen des Hospizvereins kurz vor Weihnachten des letzten Jahres genießen dürfen. In der Redaktion der Wolfsburger Nachrichten liefert wieder einmal ein anonymer Spender einen Briefumschlag mit Geldbündeln ab. Dieses Mal mit der ausdrücklichen Bitte, das Geld für die Hospizarbeit in Wolfsburg zu verwenden.

Der warme Geldsegen sorgt für große Freude bei Vorstand und Mitarbeitern des Hospizvereins. „Um unsere Betreuung auf dem hohen Standard halten zu können, sind wir jedes Jahr aufs Neue auf Spenden angewiesen“, sagt der Vereinsvorsitzende Günther Wagner. Geschäftsführer Lucas Weiß hat auch bereits eine Idee, wie das Geld sinnvoll eingesetzt werden kann: „Wir wollen die Mittel unter anderem nutzen, um so genannte Niedrigbetten zu kaufen.“ Diese Betten können fast bis zum Boden abgesenkt werden. Der Vorteil: Der Patient kann sich keine Verletzungen zuziehen, falls er mal aus dem Bett fallen sollte. Diese Betten kosten einige tausend Euro.

Die anonyme Spende hat überregional für Aufmerksamkeit gesorgt. Fernseherteams von NDR, RTL und SAT 1 sind nach Wolfsburg gekommen, um über das „Spendenmärchen“ zu berichten. Lucas Weiß hofft, vielleicht doch irgendwann herauszufinden, wem das Hospiz dieses großzügige Geschenk verdankt: „Ich würde mich sehr gerne persönlich bedanken. Natürlich würden wir seine Anonymität wahren.“

Hospiz-Spende statt Geburtstagsgeschenke



Kalle Rowitz (links) präsentiert seinem Freund Rainer Bischoff (rechts) einen Überraschungsgast: VfL-Legende Roy Präger.

Sein 70. Geburtstag sollte etwas Besonderes sein. Zu dieser Feier hat Karl-Heinz Rowitz deshalb nicht nur viele alte Freunde und Weggefährten eingeladen. „Ich wollte an dem Tag auch etwas bewegen“, sagt er. Kalle, wie seine Freunde den langjährigen Redakteur der Wolfsburger Allgemeinen Zeitung nennen“, verzichtet auf persönliche Geschenke. Stattdessen sollen seine Gäste für einen guten Zweck spenden. Als Adressat für die Spenden sucht er sich den Hospizverein aus. „Das Hospiz verdient wie kaum eine andere Einrichtung in Wolfsburg unsere Unterstützung“, findet Kalle Rowitz. Menschen an der Schwelle zum Tode einen würdigen Abschied zu ermöglichen, sei eine ganz wunderbare

Aufgabe. Rowitz schätzt die Arbeit des Hospizes auch aufgrund eigener Erfahrung. Seine Schwägerin ist im Wolfsburger Hospizhaus verstorben. Die Geburtstagsgäste haben die Idee gerne aufgenommen und zahlreich gespendet. „Mehr als 1.800 Euro sind am Ende zusammengekommen“, bilanziert Rowitz stolz.

Rowitz präsentiert auf seiner Feier noch einen prominenten Überraschungsgast. Denn zeitgleich feiert sein Freund Rainer Bischoff ebenfalls Geburtstag. Bischoff, glühender VfL-Fan, staunt daher nicht schlecht als plötzlich Roy Präger erscheint und beiden Geburtstagskindern gratuliert.

Blaulicht-Cup zugunsten der Trostinsel

Eishockey für den guten Zweck: Zum fünften Mal hat Ende Dezember in der Wolfsburger Eis-Arena im Allerpark der Blaulicht-Cup stattgefunden: Ein Benefiz-Eishockeyspiel zwischen den Teams von Polizei und Feuerwehr. Das Tollste an der Sache: Der Erlös der Veranstaltung kommt der Trostinsel und der ambulanten Kinderhospizarbeit zugute.

In einem Brief teilen die Hospiz-Mitarbeiter den Organisationsteams von Polizei und Feuerwehr ihre Freude mit:

„Wir möchten uns nochmals ganz herzlich im Namen der Kinder, Jugendlichen und deren Familien für das Benefiz-Eishockeyspiel bedanken. Viele betroffene Familien, ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren beim Event dabei und verfolgten das spannende Spiel. Die Stimmung war gelöst und fröhlich, es war ein Gefühl des „Miteinander“ zu spüren.“

Zwei jüngere Kinder aus der Kindergruppe, deren Vater erst kurz vor Weihnachten verstorben ist, sind trotz Trauer und Ungewissheit mit Blick auf die Zukunft in die Eis-Arena gekommen. Sie freuten sich über Ihr Engagement und Ihre Hilfsbereitschaft: „Das machen die alles nur für uns ???“

Die großartige Spendensumme von 5.000 Euro unterstützt unsere weitere Arbeit mit



trauernden Kindern und Jugendlichen und fördert die ambulante Begleitung schwerstkranker Kinder und deren Angehörige.“

Tolle Spende sorgt für viel Freude beim Hospiz-Team.

Originelle Bugatti-Spende

Mit einer ungewöhnlichen Idee überrascht Herr Amler von der Firma Bugatti Engineering GmbH den Hospizverein im Oktober 2017. Die Firma spendet uns den Erlös ihrer gesammelten Tankpunkte aller Firmenfahrzeuge. Da kommen eine ganze Menge an Wertpunkten zusammen. Für insgesamt 95.000 Punkte im Wert von ca. 500 Euro kann man sich viele verschiedene praktische Helfer aus dem Treuepunkteheft aussuchen. Vom Navigationsgerät über LED-Taschenlampen bis hin zu eleganten Wasserkaraffen bereichert diese Spende nun den Hospizalltag und trägt zur wohlthuenden Atmosphäre für Gäste und Mitarbeiter bei. Wir



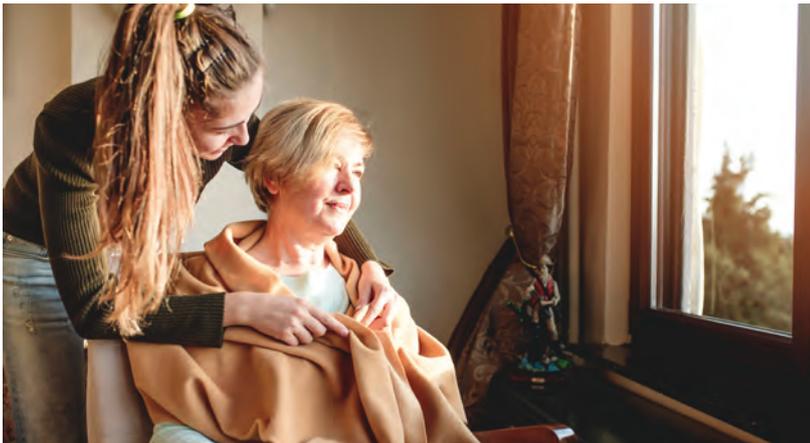
Herr Amler von der Firma Bugatti Engineering überrascht Brigitte Werner mit einer tollen Geschenkidee.

sagen Herr Amler und seinem Bugatti-Team ganz „herzlichen Dank“ für diese tolle Idee.

Umfrage des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes:

Jeder Vierte möchte im Hospiz sterben

Die Mehrheit der Menschen in Deutschland wünscht sich eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Sterben. Das ist eines der zentralen Ergebnisse der Umfrage „Sterben in Deutschland – Wissen und Einstellungen zum Sterben“. Die vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband (DHPV) in Auftrag gegebene repräsentative Bevölkerungsbefragung geht unter anderem den Fragen nach, inwieweit sich die Menschen im Jahr 2017 mit Sterben und Tod auseinandersetzen, an welchen Orten sie sterben möchten, ob sie sich gut genug über Hospiz- und Palliativangebote informiert fühlen, wie sinnvoll sie eine Patientenverfügung erachten und an wen sie sich mit ihren Fragen zur Begleitung am Lebensende wenden würden..



Die Mehrheit der Befragten wünscht sich eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben.

Die Antworten sind vor allem vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren intensiv geführten und bis heute anhaltenden gesellschaftlichen und politischen Diskussionen um die Strafbarkeit der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung von großem Interesse. Haben diese Diskussionen, gemeinsam mit der Verabschiedung des Hospiz- und Palliativgesetzes, das Wissen und die Einstellungen der Bevölkerung zu diesen Themen verändert? Wo gibt es Fortschritte, welche wesentlichen Informationen sind noch immer nicht ausreichend bekannt, um einen guten Zugang zu einer ausreichenden Begleitung und Versorgung am Lebensende sicherzustellen.

Dies ist Anlass für den Deutschen Hospiz- und Palliativverband, eine zweite Auflage der umfassenden Bevölkerungsbefragung von

2012 bei der Forschungsgruppe Wahlen in Auftrag zu geben. Die Ergebnisse geben in vielfältiger Weise Aufschluss über Wissen und Einstellungen der Bevölkerung zum Thema Sterben und Tod, die für die zukünftige Arbeit des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes grundlegende Bedeutung haben.

Im Kern wird deutlich: Die Mehrheit der Befragten wünscht sich eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Sterben. 58 % der Befragten, die sich bereits über ihr eigenes Sterben Gedanken gemacht haben, möchten zu Hause sterben (2012: 66 %). 27 % geben an, dass sie in einer Einrichtung zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen sterben wollen. 2012 sind das lediglich 18 %. Dieser Anstieg lässt sich als Folge der besseren Bekanntheit stationärer Hospiz- und Palliativangebote sowie allgemein als Anerkennung der Hospizarbeit lesen. Es besteht aber weiterhin ein Informationsdefizit, welches auch unter Beteiligung von Politik und Gesundheitssystem dringend behoben werden muss.

So kennt immer noch rund ein Viertel der Bevölkerung den Begriff „Palliativ“ gar nicht und von den 71 %, die den Begriff schon gehört haben, kann ihn nur die Hälfte korrekt zuordnen. Mit 18 Prozent (2012: 11 %) weiß nach wie vor nur ein kleiner Prozentsatz der

Befragten, dass die Angebote der ambulanten Hospizdienste und stationären Hospize für die Betroffenen kostenfrei sind.

Hier gibt es starken Informationsbedarf. Dies ist nicht Aufgabe der Hospizbewegung allein. Hieran müssen sich auch die Verantwortlichen aus Politik und dem Gesundheitssystem beteiligen. Denkbar wäre eine bundesweite Kampagne nach dem Vorbild der Impf-, Aids- oder Transplantationsthematik.

Dringend erforderlich ist zudem, die ambulante Hospiz- und Palliativarbeit zu stärken und die Sterbebegleitung in stationären Pfl-

geeinrichtungen besser aufzustellen. Diese Einrichtungen müssen mehr hospizliche und palliative Angebote vorhalten, das Personal entsprechend weiterbilden und die Kooperation mit ambulanten Hospizdiensten, Palliativärzten und SAPV-Diensten intensivieren. Abschließend verweisen die Forscher auf die gesamtgesellschaftliche demografische Entwicklung mit einer steigenden Zahl alleinlebender Menschen, die sich am Lebensende in einer Einrichtung der Sterbebegleitung besser aufgehoben sehen.

weitere Informationen unter:
→ www.dhvp.de

Hand in Hand für Norddeutschland

Eigener Bulli dank NDR-Aktion

„Hand in Hand für Norddeutschland“ - unter diesem Motto hat der NDR in der Adventszeit 2016 Spenden für die Hospizarbeit gesammelt. Insgesamt 3.633.052,77 Euro sind dabei zusammen gekommen. Gelder, die den Hospizvereinen für ihre Arbeit zugute kommen. Davon profitiert auch der Hospizverein Wolfsburg. Dank dieser Spende kann ein eigener gebrauchter VW-Bulli angeschafft werden.

Seit Anfang November freuen sich trauernde Kinder und Jugendliche sowie die Mitarbeiter/innen der Trostinsel der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. über einen eigenen „VW- Bulli“.

Durch die großzügige Spende aus der NDR Aktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ und die Unterstützung vom „Autohaus Wolfsburg“ haben betroffene Kinder und Jugendliche, die einen lieben Menschen verloren haben, nun die Möglichkeit, gemeinsam zu Aktionsorten zu fahren - z.B. wie kürzlich in die Pferdelernwerkstatt nach Dibbesdorf (siehe Seite 28).

Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin berichtet: „Ich erlebe die gemeinsamen Fahrten mit den Kindern und Jugendlichen immer als sehr wertvoll, weil ich vor der Aktion die Freude, Aufregung und Gespanntheit erleben darf



und direkt danach ungefilterte Reaktionen von ihnen bekomme.“

Viele Ausflüge wie z.B. ein Besuch beim Bestatter, das Zeltwochenende in Almke und ein Wanderausflug in den Harz können nun mit dem neuen Auto unternommen werden.

Dagmar Huhnholz

Tolle Sache: Für Ausflüge und Besuche steht nun ein VW-Bulli zur Verfügung.

Besuch der Trostinsel in der Pferdelerntwerkstatt in Dibbesdorf:

Keine Scheu vor „Lady“ und „Candy“

Bei regnerischem Novemberwetter besuchen sechs Jugendliche der Kinder- und Jugendtrauerarbeit Trostinsel die Pferdelerntwerkstatt in Dibbesdorf. Eingeladen worden ist die Gruppe von der Pferdetherapeutin Daniela Mick-Spindler. Sie ermöglicht uns den Kontakt zu den recht imposanten und doch sanften Tieren.



Die Kinder fassen sehr schnell Vertrauen in die Tiere und in ihre eigenen Fähigkeiten.

Die Jugendlichen verlieren schnell ihre Scheu vor „Lady“ und „Candy“, den beiden charmannten Therapiepferden. Los geht's dann auch gleich mit Bürsten, Striegeln, Hufe auskratzen und Kämmen der Mähne. Mensch und Tier kommen sich erstmalig ganz nah und die ersten Sympathien werden ausgelotet.

In der Reithalle üben sich die Teilnehmer in der Körpersprache der Pferde, erfahren Wissenswertes über die Gewohnheiten der Tiere und fassen so langsam Vertrauen in die Tiere und in die eigenen Fähigkeiten.

Verschiedene Aufgaben gilt es zu bewältigen z.B. wie führe ich das Pferd mit und ohne Strick? Wie funktioniert das in der Gruppe oder in einem Zweier-Team wie z.B. bei der „Kutscher-Übung“?



Auf dem Pferderücken erproben die Jugendlichen in verschiedenen Positionen ihre Körperwahrnehmung und spüren die wohlige Wärme der Tiere.

Alle Teilnehmer lernen ihre eigenen Stärken neu kennen, erfahren wie wichtig Ausstrahlung und die innere Einstellung sind und entdecken die Bedeutung von Körperspannung und Haltung im Umgang mit Mensch und Tier.

Für die Begleiter ist es wirklich erstaunlich zu sehen, welche Veränderungen es schon in diesen zwei Stunden beim Selbstvertrauen und dem Vertrauen in die Gruppe gegeben hat. Alle Beteiligten wünschen sich mehr davon und können sich gut vorstellen, dies Angebot regelmäßig wahrzunehmen. Ein Ausflug zur Pferdelerntwerkstatt bietet sich auch für andere Gruppen, z.B. Familien in der ambulanten Kinderhospizarbeit an.

Liebe Daniela, ein herzliches „Dankeschön“ für diese tolle Zeit im „Stall“. Bis bald und „auf Wiedersehen“ in der Pferdelerntwerkstatt in Dibbesdorf.

Dagmar Huhnholz / Petra Bachmann

Trostinsel feiert das Dunkelfest

Licht für den Weg durchs Dunkle

Passend zu der dunklen Jahreszeit öffnet sich die Tür der Trostinsel im November des letzten Jahres für eine ganz besondere Veranstaltung. Bei unserem „Dunkelfest“, welches das traditionelle Lichterfest in diesem Jahr ersetzt, sind die Kinder und Jugendlichen eingeladen, ihre eigenen Sinne zu erforschen. Durch Tasten in Gefühlskisten, Riechen an einem Duftmemory, Zuhören beim Geräuschspiel und dem Fühlen im Körpermalzelt haben die „Trostis“ Gelegenheit, sich mit allen Sinnen zu erproben. Passend zum Thema gibt es Spiele im Dunkeln, kleine Snacks zum Knuspern und es werden Erinnerungslichter gebastelt. Diese stellen symbolisch wie buchstäblich für die Kinder ein Licht für ihren Weg durchs Dunkle dar.



Nach einem besinnlichen Nachmittag machen wir uns auf den Weg ins Hospizhaus. Dort leuchten die bunt gestalteten Lichter im herbstlichen Hospizgarten und wir lauschen gemeinsam den Harmonien des Klangbrettes.

Schön ist es mal wieder gewesen...

Dustin Haubold,
ehrenamtlicher Mitarbeiter
der Trostinsel



Auch wenn man das Gefühl hat, um uns herum ist nur Finsternis - irgendwo ist ein Licht, das uns aus dem Dunkeln holt.

Pferdelernwerkstatt Dibbesdorf

Was ist die Pferdelernwerkstatt? Hier ein Blick in ihre Homepage:

Die Pferdelernwerkstatt wendet sich an Menschen, die Interesse an der nachhaltigen Erfahrung haben, neue Wege in der Kommunikation zu gehen. Inhalte die bisher rational gelernt wurden, können im Rahmen unserer Angebote emotional und nachhaltig verankert werden.

Die Pferdelernwerkstatt steht für berufliche und persönliche Weiterentwicklung mit Pferden als Trainingspartner. Bei uns geht es um Menschen, ihr Verhalten und dessen

Wirkung. Unsere Pferde unterstützen uns hierbei methodisch.

Die Sicherheit von Mensch und Tier hat höchste Priorität für uns. Unsere Pferde sind den Umgang mit pferdeunerfahrenen Menschen gewöhnt. Darüber hinaus ist uns eine artgerechte Haltung wichtig, die ein gesundes Sozialverhalten ermöglicht sowie den Pferden ausreichend „arbeitsfreien Raum“ bietet, in dem sie einfach nur Pferd sein können. So bleiben sie gesunde und motivierte Trainingspartner für unsere Teilnehmer.

→ www.pferdelernwerkstatt.de

Trostinsel-Vorbereitungskurs

„Ich bin mit dem Herzen dabei“

Als jüngste Teilnehmerin hat die 19-jährige Laura Hentschel den Vorbereitungskurs für die Mitarbeit in der Trostinsel absolviert. Nun will sie ehrenamtlich das Team der Trostinsel unterstützen. In diesem Beitrag fasst sie ihre Erfahrungen aus dem Kurs zusammen.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorbereitungskurses für die Mitarbeit in der Trostinsel.

Meinen Weg in die Trostinsel habe ich gefunden, als ich selbst die Erfahrung machen musste, einen geliebten Menschen zu verlieren. Ich fühlte mich eine Zeit lang sehr leer und habe nach etwas gesucht, worin ich mein Herz stecken kann. Durch einige Veranstaltungen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit lerne ich die Trostinsel näher kennen. Danach muss ich nicht lange überlegen, wo ich ein Ehrenamt starten möchte.

„Begleitung von trauernden Kindern, Jugendlichen und Familien“ so lautet der Titel meiner ersten Fortbildung. Ich lerne wichtige Dinge

über Trauer und Trost. „Jeder Mensch trauert anders“ und „Trauer ist nicht bewertbar“ sind die zentralen Punkte, die mir nun täglich präsent sind. Wir haben in dem Kurs zahlreiche theoretische Inputs bekommen und sehr anregende Diskussionen geführt. Hierbei ganz wichtig: Es gibt keine falschen Aussagen, jede Meinung wird akzeptiert.

Wann verstehen Kinder das Sterben und den Tod? Welchen Umgang und welche Vorstellungen haben sie? Wie können wir als Begleiter helfen? Dass Kinder anders trauern als wir Erwachsene, erkenne ich sehr deutlich. Wie aber mit dieser Trauer umgehen? Dazu werden uns zahlreiche Methoden an die Hand gegeben. Wir haben sie miteinander ausprobiert, um ideren Sinn und Wirkung selbst zu erfahren. Die Fortbildung hat mich nicht nur gut auf meine zukünftige Arbeit vorbereitet, sie hat mir auch persönlich sehr viel gebracht. Obwohl ich „junger Hase“ in der Runde gewesen bin, werde ich sofort aufgenommen und fühle mich als wichtigen Teil der Gruppe. Diese Atmosphäre trägt wesentlich dazu bei, sich selbst zu reflektieren, ohne Hemmungen in Diskussionen und Übungen zu gehen und dadurch viel zu lernen. Ich fühle mich bereit für mein Ehrenamt.

Laura Hentschel

Nila sagt „Danke“

Das letzte Treffen der Kindertrauergruppe am Freitag. Etwas Wehmut und Abschied liegt in der Luft. Unsere trauernden Kinder, die sich während der letzten sechs Monate intensiv mit den schweren Themen rund um Tod und Sterben beschäftigt haben, werden zwar weiterhin in der offenen Kindertrauergruppe am Donnerstag begleitet.

Uns Erwachsenen fällt es aber schwer loszulassen.

Das Angebot der Kindertrauerbegleitung der Trostinsel ist ein kostenfreies Angebot für die betroffenen Familien. Daher hat uns eine besondere Spendenaktion ebenso erstaunt wie gefreut. Nila, ein Mädchen aus der Kindertrauergruppe, deren geliebte Oma verstorben ist, hat ihre Eltern mobilisiert, für die Trostinsel zu spen-

den. Es ist die erstaunliche Summe von 250 Euro zusammen gekommen. „Danke schön - ein kleines Wort für große Taten“ - dieser Text schmückt die selbstgestaltete Karte der Familie Frey und Nila bekräftigt mit den Worten: „Ich habe 50 Euro von meinem gesparten Geld gespendet, damit es anderen Kindern in der Trostinsel auch so gut gehen kann wie mir!“ Herzlichen Dank liebe Nila.

Dagmar Huhnholz / Trostinsel

Ein erster Besuch im Hospiz

Kein Tag wie jeder andere ...

Den Begriff „Hospiz“ habe ich erstmals von meiner Nachbarin gehört. Ihr Ehemann hat die letzten Tage seines Lebens dort verbracht. „Da will ich nie hin - da will ich nichts mit zu tun haben!“ sind meine Gedanken. „Das ist ein Sterbehaus – Dunkelheit, wenig Licht, ernste Gesichter, Tränen und Traurigkeit.“ Das verbinde ich damit.

Ich habe kein Verständnis für die Äußerungen der Nachbarin: „Es gibt dort soviel menschliche Wärme, Freundlichkeit, Entgegenkommen und auch Lachen.“ Sie vertraut ihren Mann den liebevollen Händen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an. Wie passen meine Vorstellung und ihre Erfahrung zusammen? Einige Zeit später werde ich erneut mit dem Wort „Hospiz“ konfrontiert. Eine Freundin erzählt mir von einer gemeinsamen Bekannten, die im Hospiz sei und die sie heute besuchen wolle. Sie fragt mich: „Willst Du nicht mitkommen?“ Meine erste ausweichende Reaktion: „Ich werde es mir überlegen!“

Es fängt an, in mir zu arbeiten: Jetzt hast Du die Chance, ein Hospiz zu betreten und Dir ein Bild zu machen, wie es dort wirklich ist. Aber ich habe Ängste und Zweifel. Schiebe ich die hier und jetzt beiseite? Mein „Trost“: Es ist ja kein nächster Angehöriger, sondern „nur“ eine Bekannte - das wird mich nicht so stark berühren!?

Also entschieße ich mich, diesen Schritt zu wagen und gehe mit. Auf der Fahrt in die Eichendorffstraße bin ich äußerst nervös und angespannt: Was wird mich dort erwarten und wie wird meine Reaktion sein? Wie gut, dass ich heute nur Beifahrerin bin.

Wir betreten dieses Haus und ich höre ein Lachen aus dem offenen Küchenbereich, wo emsiges Treiben und gute Laune herrschen. Ein lichtdurchfluteter, geschmackvoll dekoriertes und liebevoll eingerichteten Empfangsbereich erwartet uns. Wir begeben uns in die obere Etage, wo die Zimmer der Gäste sind. Zögerlich betrete ich das Zimmer unserer gemeinsamen Bekannten. Dabei spüre ich, dass ich innerlich immer ruhiger werde. Meine



Angst weicht zusehends dahin. All die quälenden Gedanken, was und wie ich mit ihr reden soll, sind plötzlich verschwunden. Keine Spur mehr von Schwere, Trübsal, Unsicherheit und Traurigkeit. Stattdessen fühle ich Entschleunigung und im Hier und Jetzt zu sein!

Allmählich begreife ich die positiven Aussagen meiner Nachbarin über die Atmosphäre im Hospizhaus. Abgerundet wird mein erster Aufenthalt im Hospizhaus durch den Besuch im farblich dezent gestalteten „Raum der Stille“ mit den Gedenksteinen, die an die hier Verstorbenen erinnern. Das ist ein bleibender Eindruck, den ich gerne mitnehme!

Zu Hause angekommen, bin ich froh und auch dankbar, diesen Besuch gemacht zu haben. Meine ablehnende Haltung zum Hospiz hat sich ins Gegenteil gekehrt. Meine Voreingenommenheit ist verflogen und auf diese positive Erfahrung möchte ich nicht mehr verzichten!

**Frieda (Name geändert),
aufgezeichnet von Regina Bittner**

Die angenehme und fröhliche Atmosphäre im Hospizhaus hat die Bedenken von Frieda schnell zerstreut

Partner im Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg: Pflegedienst Bettina Harms

„Vielleicht manchen wir demnächst e

Das Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg ist ein Zusammenschluss mehrerer Pflegedienste, Ärzte und Apotheken unter dem Dach der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. Aufgabe dieses Netzwerkes ist die Palliativversorgung schwerkranker Menschen zuhause. Unter dem Kürzel SAPV versteht man die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung. SAPV ergänzt die bisherige häusliche Betreuung (Hausarzt + Pflege) und unterstützt sie. In einer kleinen Serie wollen wir die Palliativ-Kooperationspartner vorstellen. Dieses Mal informieren wir über den privaten Pflegedienst Bettina Harms.

„Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten zu dürfen, ist für mich eine große Herausforderung“

Alyssa Kummert

Anke Marschollek mag ihre Arbeit. Sie liebt die Abwechslung. „Jeder Tag ist anders“, sagt sie. „Man weiß nie, was einen erwartet, wenn man die Klingel an der Haustüre eines neuen Patienten drückt.“ Schwester Anke pflegt seit mehr als zehn Jahren ältere und kranke Menschen. Als der private Pflegedienst Bettina Harms 2006 seine Dependance in Wolfsburg (siehe Info-Kasten) aufmacht, zählt sie zu den Frauen der ersten Stunde. Zwei Jahre später bildet sie sich zur Palliativ-Fachkraft weiter.

Heute ist sie eine von sieben ausgebildeten Palliativ Care-Schwestern, die für Bettina Harms in Wolfsburg im Einsatz sind, wie die Pflegedienstleiterin Uta Rode berichtet. Mit Alyssa Kummert gibt es zudem eine junge Kollegin, die mitten in ihrer Ausbildung steckt. Alyssa, gelernte Altenpflege-Fachkraft, interessiert sich sehr für diese spezielle Aufgabe, schwerstkranke Menschen zu betreuen. „Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten zu dürfen, ist für mich eine große Herausforderung“, sagt die 24-Jährige.

Alyssa macht ihre Ausbildung berufsbegleitend, wochenweise muss sie immer wieder nach Hannover pendeln. Dies will Bettina Harms künftig ändern. „Ab Oktober werden wir in unserem Seminarhaus in Stüde am Bernsteinsee selber eine Palliativ-Ausbildung anbieten“, sagt Uta Rode. Diese werde in enger Kooperation mit dem Palliativ-Netzwerk stattfinden.

„Jeder Tag ist anders. Man weiß nie, was einen erwartet, wenn man die Klingel an der Haustüre eines neuen Patienten drückt.“

Anke Marschollek

Wie alle Institutionen in der Pflege, so hat auch Bettina Harms große Probleme, ausreichend qualifiziertes Personal zu bekommen. „Wir haben täglich Anfragen von Patienten, die wir nicht betreuen können“, sagt Schwester Anke. Obwohl Bettina Harms selbst regelmäßig ausbildet, fehlt es schlicht an geeigneten Mitarbeiterinnen. Uta Rode freut sich zwar, dass die Große Koalition in Berlin 8.000 neue Stellen in der Pflege schaffen will. „Aber“, schränkt sie ein, „das wäre doch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.“ Bundesweit würden mindestens 200.000 Kräfte fehlen. „Wo will man denn diese so schnell her bekommen?“, fragt sie. Sie sieht aber auch alle Pflegeeinrichtungen in der Pflicht, selbst mehr für die Ausbildung des Nachwuchses zu tun.

Die Zusammenarbeit im Palliativ-Netzwerk und insbesondere mit dem Hospiz loben Uta Rode und Anke Marschollek. Sechs bis zehn ambulante Palliativ-Patienten betreut Bettina Harms im Durchschnitt. Manchmal müsse man auch jemanden ins Hospizhaus bringen - wenn der Krankheitszustand sich drastisch verschlechtert und die Betreuung in den eigenen vier Wänden nicht mehr möglich ist. Häufig gehen die Patienten nur kurzzeitig ins Hospiz, um ihre Schmerztherapie von den Fachkräften dort einstellen zu lassen. „So können wir ihnen Ängste vor großen Schmerzen und Leiden abnehmen“, sagt Uta Rode. Diese Menschen kommen dann wieder nach Hause und werden von den Mitarbeiterinnen von Bettina Harms weiter versorgt.

ine Motorrad-Tour“



Zu manchen der Betreuten baue man eine langfristige Beziehung auf, erzählt Anke. In einer Familie ist sie fünf Jahre gewesen: „Erst habe ich lange die Frau betreut, dann den Mann“, erinnert sie sich. Der sei dann aber im Dezember auch gestorben.

Für Anke und ihre Kolleginnen ist die Arbeit mit schwerkranken Menschen mehr Freude als Belastung. „Natürlich ist es für beide Seiten eine schwierige Situation, die letzte Lebensphase gemeinsam zu beschreiten“, sagt sie. Aber man bekomme von den Patienten und den Angehörigen so viel positive Rückmeldung. Und man erlebt auch noch schöne Dinge. Mit einer 23-jährigen Patientin ist Anke kürzlich im Kino gewesen - „Es“ - ein gruseliger Thriller. Die junge Frau hat nicht nur viel Spaß gehabt, sie macht weitere Pläne. „Vielleicht“, so Schwester Anke, „machen wir demnächst eine gemeinsame Motorrad-Tour.“

Willi Dörr

Drei aus dem Team von Bettina Harms (von links): Uta Rode (Pflegedienstleiterin), Alyssa Kummert (Auszubildende) und Anke Marschollek (Palliativ Care-Schwester)

„Zu Hause gut versorgt leben“ –

das ist seit 20 Jahren das Leitmotiv der Ambulanten Krankenpflege Bettina Harms GmbH. Namensgeberin Bettina Harms, selbst Krankenschwester, gründet 1994 in Hankensbüttel ihre erste Pflegestation. Mittlerweile sind Zweigstellen in Wesendorf, Wittingen, Gifhorn und seit 2006 in Wolfsburg dazu gekommen. Neben der ambulanten Alten- und Krankenpflege bietet Bettina Harms in Wolfsburg auch medizinische und hauswirtschaftliche Betreuung, Tagespflege für Demenzerkrankte sowie den Nachbarschafts-Treff in Detmerode mit Mittagstisch an. Seit 2009 - also von Beginn an - gehört Bettina Harms zum Palliativ-Netzwerk Wolfsburg. Insgesamt rund 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt der Pflegedienst in den unterschiedlichen Bereichen, im Gesamtunternehmen sind es etwa 380.

Leben nach dem Hospiz:

„Einmal noch nach Gomera fahren ...“

„Ich lebe unheimlich gerne.“ Dieser Satz aus dem Munde von Ulla Meentzen hat eine ganz spezielle Bedeutung. Die Rentnerin hat die Zeit von März bis August des vergangenen Jahres im Hospiz verbracht - sechs Monate. Nun lebt sie wieder in ihrem Haus in Heiligendorf. „Ich bin jeden Tag dankbar“, sagt sie im Gespräch. Dankbar für bislang zwei Jahre gewonnene Lebenszeit.

„In der schwierigen Phase im Hospiz haben mir die vielen, vielen Besuche und Gespräche insbesondere mit meiner Partnerin Brigitte geholfen.“

Alles beginnt nach einem Routine-Besuch beim Ohrenarzt. „Nach der Untersuchung habe ich schreckliche Schmerzen bekommen“, erinnert Ulla Meentzen sich. Es folgt die klassische Odyssee durch die Behandlungszimmer diverser Ärzte. Bis eine MRT-Untersuchung die schreckliche Diagnose bringt. „Der Arzt druckst bei der Besprechung erst so rum und sagt endlich: Wir haben Metastasen in ihrem Kopf gefunden.“ Ihre erste Reaktion: „Ich doch nicht! Ich war doch immer gesund!“

Im Krankenhaus in Braunschweig können die Ärzte eine größere Geschwulst entfernen. Mehrere kleinere Metastasen sollen durch eine Chemo-Behandlung bekämpft werden. „Ich habe zunächst alles gut überstanden - bis auf meine Haare, die büschelweise ausfielen.“ Wenig später verschlimmert sich aber ihr Zustand, die Beschwerden werden immer heftiger. Mit schweren Schmerzen und inneren Blutungen kommt sie ins Krankenhaus. Sie fühlt sich dort nur unzureichend betreut: „Vor allem gegen meine Schmerzen haben sie zu wenig unternommen“, klagt sie.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus bekommt sie mit Hilfe der Onkologin Frau Dr. Heine und ihrer Partnerin ein Zimmer im Hospiz. Hier fühlt sie sich von Tag zu Tag besser. „Das liebevolle Umfeld im Haus hat mir sehr geholfen“, blickt sie dankbar zurück. Nach zwei Monaten kann sie schon wieder alleine in den Garten. Sie besucht andere Gäste, plaudert mit dem Personal und schmiedet erste Pläne.

„Als Kriegskind habe ich immer fürchterliche Angst vor dem Tod“, sagt sie. Im Hospiz



Ulla Meentzen lebt nun schon fast zwei Jahre wieder zu Hause - nachdem sie sechs Monate im Hospiz verbracht hat.

wächst ihr Lebenswille wieder. Sie ist überzeugt und sagt sich das immer wieder selbst: „Ich schaffe das! Ich trotze der Krankheit!“ In der schwierigen Phase im Hospiz helfen ihr die vielen, vielen Besuche und Gespräche insbesondere mit ihrer Freundin. Außerdem erhält sie zahlreiche Briefe und Postkarten von Nachbarn, Bekannten und früheren Arbeitskollegen. Sie spürt in diesen Reaktionen ganz viel Wertschätzung.

Im August des vergangenen Jahres kehrt Ulla Meentzen zurück in ihr Haus nach Heiligendorf. Sie beginnt ihren normalen Alltag wieder zu organisieren - sofern es der durch

„Wenn ich die Übungen in meiner Qi Gong-Gruppe im Stehen nicht mehr schaffe, dann mache ich eben im Sitzen weiter“



Gomera, die kleine Insel in den Kanaren, ist viele Jahre eines der Lieblingsorte von Ulla Meentzen gewesen. Einmal noch möchte sie diese Insel wieder sehen.

die lange Krankheit immer noch geschwächte Körper zulässt. Sie ist schneller müde, die Knie machen ihr zu schaffen. Regelmäßig kommt noch die Physiotherapeutin Heike Olschowka-Grunert und lindert mit ihrer Lymphdrainage kleinere Beschwerden.

Ulla Meentzen steckt aber voller Lebensfreude und Energie. Ihr Hund verschafft ihr Bewegung und frische Luft. Und ihre Qi Gong-Gruppe, zu der sie vor der Krankheit regelmäßig gegangen ist, hat sie auch schon wieder aufgesucht. „Wenn ich die Übungen im Stehen nicht mehr schaffe, dann mache ich eben im Sitzen weiter“, erzählt sie.

Einen großen Wunsch hat sie noch: Sie möchte noch einmal Urlaub auf ihrer Lieblingsinsel Gomera machen. Wenn sie von ihren früheren Reisen dorthin erzählt, dann leuchten die Augen. „Wir haben jeden Abend in einer anderen Bar am Strand gefeiert und getanzt“, schwärmt sie. Überhaupt tanzen – das hat sie für ihr Leben gern gemacht. Und deshalb antwortet sie auf die Frage, wie es ihr denn jetzt so gehe: „Ganz gut. ich brauche nur neue Knie, damit ich wieder tanzen kann.“

Willi Dörr

Anderwelt

Es gibt einen See in der Anderwelt,
darin sind alle Tränen vereint,
die irgend jemand hätt' weinen sollen
und hat sie nicht geweint.

Es gibt ein Tal in der Anderwelt,
da gehn die Gelächter um,
die irgend jemand hätt' lachen sollen
und blieb statt dessen stumm.

Es gibt ein Haus in der Anderwelt,
da wohnen die Kinder beinand'
Gedanken, die wir hätten denken sollen
und waren's nicht imstand.

Und Blumen blühen in der Anderwelt,
die sind aus der Liebe gemacht,
die wir uns hätten geben sollen
und haben's nicht vollbracht.

Und kommen wir einst in die Anderwelt,
viel Dunkles wird sonnenklar,
denn alles wartet dort auf uns,
was hier nicht möglich war.

Michael Ende

Oberbürgermeister Klaus Mohrs eröffnet Ausstellung „Kinder malen Tod und Trauer“

„Diese Bilder gehören in die Bürgerhalle“

„Schön, dass Sie mit Ihrer Ausstellung in die Bürgerhalle des Rathauses gekommen sind“, sagt Oberbürgermeister Klaus Mohrs bei der Eröffnung der Bilder-Ausstellung „Kinder malen Tod und Trauer“. Denn diese Thematik gehöre, so Mohrs weiter, in die Mitte des Gesellschaft. Immer noch werden die Fragen rund ums Sterben tabuisiert, so das Stadtoberhaupt.



Oberbürgermeister Klaus Mohrs eröffnet die Ausstellung in der Bürgerhalle.

„Es ist wichtig und richtig, Tod und Trauer, Verlust und Ängste nicht länger als Tabu zu sehen. Diese Themen brauchen einen natürlichen Platz in unserem Leben“

Cilly Dörr

Vom 16. März bis zum 8. April hat der Hospizverein Bilder von Gundschulkindern in der Bürgerhalle des Rathauses ausgestellt. Diese kleinen Gemälde sind im Rahmen der Projektwochen „Hospiz macht Schule“ entstanden. Seit vier Jahren gehen Hospiz-Mitarbeiter in Wolfsburger Grundschulen, um Kindern die Themen Veränderungen, Krankheit, Sterben und Tod sowie Trauer und Trost näher zu bringen (siehe dazu auch Hospiz-Brief 2/2017).

In dem Projekt „Hospiz macht Schule“ gibt es unter anderem zwei Malaufgaben für die Kinder. Einen Teil dieser Zeichnungen haben die Hospiz-Mitarbeiter mit Originalzitate der Schüler zu dieser Ausstellung zusammengestellt. „Die Bilder drücken Trauer aus, zeigen aber auch Zuversicht, Mut und Fröhlichkeit“, erzählt Cilly Dörr, eine der Initiatorinnen der Ausstellung. Diese Bilder würden aber

vor allem eins belegen: „Es ist wichtig und richtig, Tod und Trauer, Verlust und Ängste nicht länger als Tabu zu sehen. Diese Themen brauchen einen natürlichen Platz in unserem Leben“, so Cilly Dörr in ihrer kurzen Darstellung bei der Eröffnung. Um dies zu erreichen, müssten wir Kinder mit einbeziehen. Dörr: „Wir sollten ehrlich mit ihnen sprechen, achtsam bleiben und ihnen zutrauen, dass sie durchaus eigene Wege gehen können.“

Geschäftsführer Lucas Weiß nennt in seiner Begrüßung die drei Säulen der Kinder- und Jugendarbeit des Wolfsburger Hospizvereins. Dazu zähle neben dem Projekt „Hospiz macht Schule“ vor allem der Treffpunkt



Trostinsel sowie die ambulante Arbeit mit schwerkranken Kindern und ihren Angehörigen.

Oberbürgermeister Klaus Mohrs und Stadträtin Iris Bothe loben diese Arbeit des Hospizvereins mit Kindern. „Wir haben es verlernt, mit dem Tod umzugehen“, so Mohrs. Früher seien die Großeltern in der eigenen Wohnung verstorben, einige Zeit noch in der Stube aufgebahrt geblieben - so dass sich alle Familienmitglieder gebührend verabschieden konnten.

Heute sterben 70 Prozent der Menschen in Deutschland in Pflegeeinrichtungen. Sterben als eine wesentlich zum Leben gehörende Erfahrung wird somit im Alltag weitgehend nicht mehr sichtbar. Cilly Dörr: „Vor allem in der Erlebniswelt der Kinder bleibt dieser Aspekt ausgegrenzt. Dieses ‚traurige Thema‘ wird weit weg geschoben, obwohl es letztlich doch jeden betrifft.“



Martin Blohm untermalt mit gefühlvollen Gitarrenklängen die Eröffnungsveranstaltung.

Die Hospizbewegung hat sich zum Ziel gesetzt, das Sterben wieder in das Leben zu integrieren. Projekte wie „Hospiz macht Schule“ leisten dazu einen hervorragenden Beitrag.

Willi Dörr

Friedhöfe dieser Erde: Bestattungskultur im Buddhismus

Im Sterben sollen heilsame Gedanken reifen

Friedhöfe sind Orte, an denen sich Menschen ihrer Verstorbenen erinnern. Sie spiegeln aber auch die jeweilige Kultur eines Landes, eines Volkes und einer Religion wider. Mit Hilfe der Weltradler Karin Klaus-Witten und Fritz Witten stellen wir in jeder Ausgabe Friedhöfe dieser Welt vor. Diesmal beschäftigen wir uns mit der Bestattungskultur im Buddhismus.

Das Besondere am Buddhismus ist, dass er keinen Alleinvertretungsanspruch postuliert. Weit mehr als andere Religionen integriert er vorhandene spirituelle Vorstellungen und Traditionen auf seinem Ausbreitungsweg. Der Buddhismus kennt zwar keine übergeordneten Götter, akzeptiert aber das Nebeneinander von Buddhas, Göttern, hilfreichen und bösen Geisterwesen.

Besonders in der Sterbephase hat der Buddhist die Aufgabe und Chance, für die nächste Wiedergeburt gutes Karma zu sammeln. Deshalb ist die Pflege eines oder einer Sterbenden von großer Bedeutung. Im Sterben sollen heilsame Gedanken reifen und zu heilsamen Resultaten führen. Das Sterben selbst wird in vier Phasen unterteilt und ist mit dem Atemstillstand noch lange nicht beendet. Drei Tage dauert der Sterbeprozess nach dem Atemstillstand und in dieser Zeit darf der oder die Tote nicht berührt werden, um den Prozess nicht vorzeitig zu beenden.

Die Begräbniszeremonien benötigen zum Teil mehrere Tage. Es finden sowohl Erd- als auch Feuerbestattungen statt. Obwohl das Grab selbst oft schmucklos ist, werden zur Beerdigung und anderen Feierlichkeiten z.B. in Vietnam große bunte Blumengestecke aufgestellt und Verpflegung für die Reise mitgegeben. In einer Gegend von Kambodscha haben wir an der Landstraße einen Verbrennungsplatz gefunden, der direkt neben einer Geisterhaus-siedlung liegt. Die Geisterhäuser beherbergen Plastikdosen mit Knochenresten. Ringsum waren Beigaben wie Trinktüten, Zigaretten, Esswaren u. ä. aufgestellt. Die Verbrennungs-



Buddhistische Figuren in Myanmar



Beerdigungswagen

ecke ist übersät mit Resten von Brennmaterial. Manches sieht aus wie Autoreifenreste und dazwischen liegen auch Menschenknochenstücke.

In Vietnam sehen wir oft Familiengräber auf den Feldern oder auch direkt auf dem Hof. Wir haben es nie erlebt, aber gelesen: In Vietnam gibt es traditionell zwei Bestattungen. Die erste ist eine Erdbestattung im Sarg. Nach ca. drei Jahren wird das Grab geöffnet und in einer weiteren Zeremonie der Sarg entnommen, geöffnet und die unverwesten Knochen des Leichnams einzeln entnommen, gereinigt und



Lumbini - Geburtsstätte Buddhas



Buddhistische Grabstätten in Südvietnam



Friedhof in Vietnam



Meditierender Buddha

auf diese Besonderheit gefunden. Weder im Internet noch in irgendwelchen Reiseführern werden sie erwähnt.

In China ist die alte Bestattungskultur als Teil des Ahnenkults inzwischen ziemlich in Vergessenheit geraten und einem eher kühlen distanzierten Umgang gewichen. Aus Platzmangel wird die Einäscherung stark gefördert und gefordert. Grabstellen sind für viele unerschwinglich teuer. Wir haben nur wenige Friedhöfe gesehen.

In Japan übrigens gibt es Priesterinnen. Der Shintoismus als alte Naturreligion ist in der japanischen Kultur neben dem Buddhismus fest im Alltag verankert. Überall stehen Shinto-Schreine, die den verschiedenen Gottheiten gewidmet sind. Im Buddhismus wird ja viel und lange meditiert; das Beten und Bitten im Shintoismus zeichnet sich durch eine erfrischende Kürze aus. Das Wünschen darf sich übrigens auch auf ganz diesseitige und eigennützige Dinge beziehen, eine Beförderung, ein schickes Auto, Geldsegen etc. Wir beobachten, wie es geht. Zuerst werden die Hände und der Mund in einer besonderen Weise mit Wasser gereinigt, bevor die Person sich dem Schrein nähert. Dann wird Geld in eine Holzkiste geworfen, die vor dem Eingang steht. Eine Glocke wird zwei-, dreimal geläutet, um die Aufmerksamkeit der Gottheit zu erreichen. Zweimal still verbeugen, dann zweimal in die Hände klatschen, den Wunsch im Stillen äußern, zum Abschluss nochmals verbeugen und gehen, um dem Nächsten Platz zu machen.

Karin und Fritz Witten



Geisterhaus in Thailand



Sarg-Geschäft in Vietnam

in einen Tonkrug umgefüllt, der dann wieder bestattet wird.

Reinigungsriten und Opfergaben sind überall wichtige Bestandteile des spirituellen Lebens. In Myanmar werden die Buddhafiguren selbst mit geweihtem Wasser abgewaschen, in Vietnam übergibt man dem Tempelpriester oder -gehilfen eine Opfergabe in Form von Räucherstäbchen und Geld, damit er die Buddhastatue übergießt. In anderen Regionen ist ein neuer weißer Farbanstrich eine reinigende und heilsame Handlung für das nächste Leben. In Nepal werden die vielen Tempel von Familien betreut, die jeweils für einige Wochen bis Monate die Aufgabe der Rituale und Opfergaben übernehmen.

Völlig überraschend treffen wir in Teilen Vietnams und in Süd-Ost-China auf eine florierende Sargindustrie. Diese Säрге sind so ziemlich die gewaltigsten, die wir je gesehen haben. Aus riesigen Bäumen massiv gefertigt müssen sie unglaublich schwer sein. Merkwürdigerweise haben wir nirgends einen Hinweis



Südostasien

Buchbesprechung



Pásztor, Susann: Und dann steht einer auf und öffnet das Fenster
288 Seiten 20,00 € ISBN: 978-3462048704

„Ich könnte das nicht...“ bekommen im Hospiz tätige Ehrenamtliche oft zu hören, wenn sie im Bekanntenkreis über ihre Erfahrungen berichten. Die Autorin Susann Pásztor hat selbst die Ausbildung zur Sterbebegleiterin abgeschlossen und ist seit mehreren Jahren ehrenamtlich tätig.

In ihrem Roman beschreibt sie das Zusammentreffen von Karla, einer Frau, die unheilbar an Krebs erkrankt ist, und Fred, einem etwas linkischen, alleinerziehenden Vater, der sie in ihren letzten Monaten begleiten will. Einfühlsam und humorvoll werden die Probleme beschrieben, die bei der Annäherung der beiden sehr unterschiedlichen Charaktere entstehen. Fred muss erst lernen, dass seine Rolle als Sterbebegleiter nicht bedeutet, sich in private Dinge einzumischen und Karla mit ihrer Vergangenheit zu versöhnen. Beim Versuch, ihr etwas Gutes zu tun, verscherzt er es sich mit Karla zunächst völlig. Durch einen Zufall, und weil sein 14-jähriger Sohn Phil Karla beim Digitalisieren ihrer Fotos hilft,

findet Fred wieder einen Zugang zu Karla. Es ist spannend zu verfolgen, wie unterschiedlich Fred, Phil, ein Hausmeister und eine Nachbarin mit der schwerkranken Karla umgehen und sie schließlich gemeinsam unterstützen. Letztendlich lernt Fred, dass es nicht darum geht theoretisches Wissen anzuwenden, sondern darum, einen Menschen am Ende seines Lebens so zu unterstützen, wie derjenige es wünscht.

Ein humorvoll geschriebenes, wirklich bereicherndes Buch, sehr lesenswert für alle, die über das Thema „würdevolles Sterben“ nachdenken.

Gudrun Fehlow-Mielke



Klaus Hoffmann:

„Ich will Gesang, will Spiel und Tanz ...“

Es sind berührende Zeilen, Worte voller Trauer und Poesie, Schmerz und Erinnerung. Wenn Dichter, Schriftsteller oder Liedermacher den Tod eines lieben Menschen künstlerisch verarbeiten, zeigen sie meist sehr einfühlsame und eindringliche Gefühle. Wir wollen an dieser Stelle in jeder Ausgabe des Hospizbriefes einen dieser ganz besonderen „Nachrufe“ veröffentlichen. In dieser Ausgabe stellen wir den Liedermacher Klaus Hoffmann mit dem Song „Adieu Émile“ vor. Das Lied stammt in der Originalfassung von Jacques Brel, dem großen belgischen Chansonier.



Klaus Hoffmann gilt als der führende deutsche Interpret des belgischen Chansoniers Jacques Brel. Ermöglicht durch den Kontakt zu Thérèse Brel, der Witwe von Jacques Brel, beginnt Hoffmann 1996 mit der Arbeit an dem Musical Brel – die letzte Vorstellung. Darin blickt der sterbenskranke Brel auf sein Leben, indem er es durch seine Chansons – gesungen in deutscher Übersetzung – Revue passieren lässt. Eins der berührendsten Lieder von Jacques Brel ist „Adieu Émile“. In dem Song verabschiedet sich der Protagonist nacheinander von seinem besten Freund Émile, dem Ortspfarrer, dem Liebhaber seiner Frau und schließlich von seiner untreuen Frau. Hier in der deutschen Übersetzung von Klaus Hoffmann.

ADIEU ÉMILE

*Adieu Émile, ich liebte dich,
adieu, Émile, ich liebte dich, du weißt.
Wir saßen bei demselben Wein,
wir saßen bei demselben Mädchen,
wir sangen mit der gleichen Pein.*

*Adieu, Émile, ich sterbe nun.
Es ist schwer, wenn man im Frühling stirbt, du weißt.
Ich geh mit Frieden in der Seele,
weil du so rein wie weißes Brot,
weiß ich, mein Weib hat keine Not.*

*Ich will Gesang, will Spiel und Tanz,
will, dass man sich wie toll vergnügt,
ich will Gesang, will Spiel und Tanz,
wenn man mich untern Rasen pflügt.*

*Adieu, Curie, ich liebte dich,
adieu Cure, ich liebte dich, du weißt.
Wir waren nicht von gleichem Holz,
wir hatten nicht den selben Weg,
wir suchten nur den gleichen Ort.*

*Adieu, Curie, ich sterbe nun.
Es ist schwer, wenn man im Frühling stirbt, du weißt.
Ich geh mit Frieden in der Seele,
ich weiß, mein Weib hat keine Not,
ihr ward vertraut vor meinem Tod.*

Ich will Gesang, will Spiel und

*Adieu, Antoine, ich liebte dich nicht,
adieu, Antoine, ich liebte dich nicht, du weißt,
das bringt mich nun zum Sterben heut,
denn du lebst weiter, und nicht schlecht, mein Freund,
weil dich mein Tod doch sicher freut.*

*Adieu, Antoine, ich sterbe nun.
Es ist schwer, wenn man im Frühling stirbt, du weißt.
Ich geh mit Frieden in der Seele,
weil du ihr Hausfreund warst, du Schlot,
weiß ich, mein Weib hat keine Not.*

Ich will Gesang, will Spiel und

*Adieu, mein Weib, ich liebte dich,
adieu, mein Weib, ich liebte dich, du weißt.
Ich nehm den Zug zum lieben Gott,
der Zug, der noch vor deinem geht,
man nimmt gerad' den, der eben kommt.*

*Adieu, mein Weib, ich sterbe nun.
Es ist schwer, wenn man im Frühling stirbt, du weißt.
Ich drück die Augen fester zu,
denn ich weiß, du liest Messen
meiner Seelenruh.*

Ich will Gesang, will Spiel und

Termine

2018/2019

26. Mai	Trostinsel Wandertag
27. Mai	Spargelwanderung nach Nordstemke
8. Juni	Trostinsel übernachtet auf dem Kinder- und Jugendzeltplatz in Almke
17. Juni	Teilnahme am Staffelmaraathon „Hospiz bewegt“
18. August	Waldtag der Trostinsel
29. August	Sommerfest im Hospiz für Gäste, Angehörige, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter
13. Oktober	Hospiz- und Palliativtag im Rathaus Wolfsburg
8. Januar 2019	Neujahrsempfang für Ehrenamtliche Mitarbeiter

Wiederkehrende Termine

Ehrenamt

Jeden 1. Dienstag im Monat findet um 17:00 Uhr das Treffen der Ehrenamtlichen statt.

Trauercafé

Immer am 4. Mittwoch und am 2. Freitag eines Monats lädt das Trauercafé ein.

Von 15:00 bis 17:00 Uhr im Hospizhaus

Alle 14 Tage findet eine Gruppe für Kinder und Jugendliche statt.

Trauer-Erinnerung

Alle 2 Monate gibt es eine Gedenkfeier für Verstorbene. Eingeladen werden Angehörige von verstorbenen Gästen des Hospizes und Angehörige von Menschen, die wir ambulant begleitet haben.

Treffpunkt Trostinsel – jetzt in der Eichendorffstraße 1

Donnerstags und freitags finden Kinder- und Jugendgruppe am Nachmittag statt

Genaue Termine und weitere Angebote bitte erfragen unter trostinsel@hospiz-wolfsburg.de oder telefonisch 05361 600 929-0

Veranstaltungen im Hospiz

Gern gesehen sind Auftritte von Chören oder Instrumentalgruppen im Hospiz. Wir freuen uns, wenn Sie eine musikalische Darbietung anbieten oder vermitteln können..

Weitere Termine und Informationen erhalten Sie unter 05361 600929-0 oder www.hospiz-wolfsburg.de

Zu guter Letzt

Was nach dem Tod kommt ...

Immer noch fahre ich den Luis jeden Morgen mit dem Auto zum Kindergarten. Während wir fahren, mache ich mir Gedanken über dieses und jenes, und Luis macht sich Gedanken über dieses und jenes. Und wenn er nicht mehr weiter weiß beim Nachdenken über dieses und jenes, dann fragt er mich.

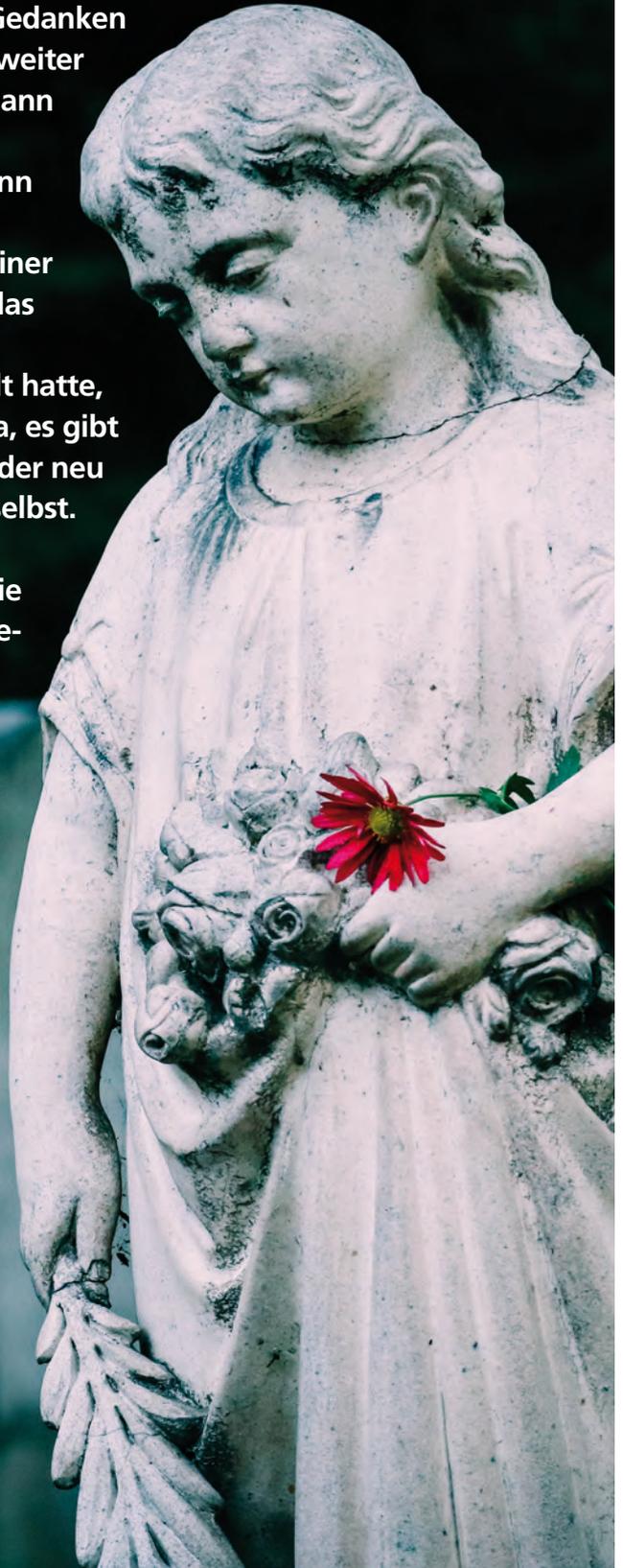
Wie neulich. „Papa, wenn man gestorben ist, dann wird man nach dem Tod wiedergeboren, oder?“ Natürlich sage ich sofort, was jeder Vater nach einer solchen Frage sagt, nämlich: „Wer hat dir denn das erzählt?“

Aber Luis wusste nicht mehr, wer ihm das erzählt hatte, und eigentlich war es auch egal. Ich sagte: „Na ja, es gibt Leute, die glauben, nach dem Tod wird man wieder neu geboren, aber als etwas anderes, nicht als man selbst. Und andere glauben, man kommt ins Paradies, wenn man ein gutes Leben geführt hat und in die Hölle, wenn man ein böser Mensch war. Und wieder andere glauben, dass man einfach weg ist, für immer und ewig weg. Genau weiß keiner, was nach dem Tod kommt.“

Pause. Kleines Schweigen.

Dann sagt Luis: „Na, wir werden es ja sehen.“

aus: Axel Hacke,
Das Beste aus meinem Leben,
Kunstmann-Verlag





Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Regina Bittner, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Günther Henschel, Roland Mook, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.; Seite 3, 5, 6, 8, 31: Lars Landmann; Seite 26: AndreyPopov /istockphoto; Seite 38/39: Karin und Fritz Witten; Seite 42: Malene /Klaus Hoffmann; Seite 43: Alice Fox /istockphoto; Seite 44: Sylvia Schug /istockphoto.

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

Spendenkonto:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW